

"Aus der Zeitgenossenschaft wird niemals jemand entlassen"

---

Drei fiktive Gespräche um eine Theorie der Geschichte

Maja Wicki

Der Textpart Hermann Lübbes besteht aus einer Collage wörtlicher oder  
singemässer Auszüge aus den folgenden Werken sowie aus minimalen, <sup>durch die</sup> ~~die~~  
logischen Ergänzungen:

- Dialogfassung bedingt*
- "Theorie und Entscheidung", Freiburg i. Breisgau 1971
  - "Hochschulreform und Gegenaufklärung", Freiburg i. Breisgau 1972
  - "Politische Philosophie in Deutschland", München 1974
  - "Fortschritt als Orientierungsproblem", Freiburg i. Breisgau 1975
  - "Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse", Basel/Stuttgart 1977
  - "Philosophie nach der Aufklärung", Düsseldorf/Wien 1980
  - "Zur Kritik gegenwärtiger Zivilisationskritik", IBM-Nachrichten  
Oktober 1982, Nr. 261
  - "Politischer Moralismus", Berlin 1987
  - "Fortschrittsreaktionen", Graz/Wien 1987

Auf den Ort der Auszüge wird nicht einzeln hingewiesen.

Zürich, im Spätherbst 1987

### Erstes Gespräch: Die narrative Reihe

- In Ihrem umfangreichen Werk, Hermann Lübbe, beansprucht die Reflexion über das, was Geschichte ist und wozu Geschichte ist, grösstes Gewicht. Darf ich Sie bitten, die wichtigsten Aspekte Ihrer Geschichtstheorie kurz zu erläutern?

- Ich unterscheide zwischen "Historie" und "Geschichten". Die Historie ist der Präsentationsmodus der Geschichten, ein narrativer, deskriptiver, linearer Erzählmodus, den ich als "narrative Reihe" bezeichne. Sie kennen ja dieses "Und dann..., und dann...", das mit irgendeinem Ereignis einsetzt und mit irgendeinem Ereignis wieder abbricht und ein Ende nimmt. Geschichten sind nicht theoriefähig und können daher nicht handlungsanweisend sein; sie sind Ereignis- oder Zustandsabfolgen, für die wir weder Regeln noch Gesetze angeben können, Evolutionsprozesse oder Zustandsveränderungen eines Referenzsubjekts, welches auf Grund externer Einflüsse zu dem wird, was es ist. Geschichten als Personen- und Institutionengeschichten sind daher Prozesse ohne Handlungssubjekt. Das heisst: Was jemand oder etwas durch seine Geschichte ist, lässt sich als Resultat seines Willens, es zu sein, nicht verständlich machen. Identität ist kein Handlungsergebnis und steht nicht zur Disposition, auch nicht zur eigenen Identität ist, im Unterschied zu Handlungen, deswegen auch nicht zurechenbar. Geschichte, mithin, ist reine Kontingenzerfahrungskultur.

- Vieles kommt mir unklar und widersprüchlich vor. Sie bezeichnen den Präsentationsmodus von Geschichten als "narrative Reihe" und verstehen darunter die erzählerische Darstellung interferierender Geschichten und Ereignisse, die niemandem "zurechenbar" seien, wie Sie sagen. Ein Handlungssubjekt stellen Sie in Abrede. Das erscheint mir überaus folgenschwer. Doch bleiben wir vorerst beim Begriff "narrative Reihe". Lässt er sich mit dem Begriff "Chronik" gleichsetzen? "Narrative Reihe" kommt mir sehr ungewohnt vor.

- Eventuell, versuchen Sie!

- Chronik bedeutet ja Berichterstattung von Ereignissen in einer zeitlichen Abfolge (chronos): Und dann..., und dann... Die Berichterstattung fängt irgendwo an und hört irgendwo auf, sie mag mehr oder weniger vollständig sein. Auch eine unvollständige Chronik ist noch eine Chronik, und auch eine "Reihe" mit Auslassungen ist noch eine "Reihe". Ob der Grund für die Auslassungen Unkenntnis der vollständigen Ereignisse sei oder Absicht, ist solange gleichgültig, als behauptet wird, der "narrativen Reihe" oder der Chronik komme nur deskriptive Funktion zu. Aber ist diese Reduktion zulässig? Lässt reine Deskriptivität nicht einen "historischen Eskapismus" zu, wie ich das Vorgehen bezeichne, unter Umgehung und Ausklammerung "schwieriger" Vergangenheiten mit der Identifikation an irgendeinem Punkt anzusetzen und sich damit zufriedengeben? Walter Benjamin (in: "Betrachtungen zum Werk Nikolau Lesskows") fragt sich, ob

↓ Der Erzähler -

die als "Chronik" verstandene Geschichtsschreibung wirklich "den Punkt schöpferischer Indifferenz zwischen allen Formen der Epik" darstelle, und er räumt dann ein, dass es unter "allen Formen der Epik nicht eine gebe, deren Vorkommen in dem reinen, farblosen Licht der geschriebenen Geschichte zweifelsfreier sei als die Chronik".

- Da haben Sie ja eine Bestätigung meiner Theorie!

- Nur teilweise; denn der Komparativ weist gerade auf die nicht ausgeräumten Zweifel hin. Sie suggerieren, die "Historie" sei "ontologisch neutral", da sie nur referierend deskriptiv sei. Gerade das möchte ich in Frage stellen. Kommt nicht selbst der "farblosesten" Chronik oder "narrativen Reihe" weit mehr als eine deskriptive Funktion zu, nämlich eine deutende, erklärende und wertende, und sei es allein durch die Tatsache, dass sie sich der Sprache bedient, um Ereignisse mitzuteilen? Kann Sprache als ontologisch neutral bezeichnet werden? Ich bestreite dies. Sobald Begriffe in einem Zusammenhang verwendet werden, und sei es im Zusammenhang der indifferentesten "Reihe", hat ihre Verwendung zuerst mit dem Unbewussten und dem Bewusstsein des Subjekts zu tun, das sie aus einer grossen Auswahl von möglichen Begriffen ähnlicher Bedeutung auswählt, und dann erst mit dem Gegenstand, den sie bezeichnen."

- Was bezwecken Sie mit dieser Feststellung?

- Indem ich von der unbewussten oder bewussten Begriffswahl in der historischen "narratio" spreche, führe ich ein Handlungssubjekt ein. Sprache ohne sprechendes, d.h. handelndes Subjekt ist ein Widerspruch. In anderen Worten: Eine "narrative Reihe" ist auch eine zurechenbare Handlung, in der sich eine Absicht kundtut und die einen Zweck anstrebt, und sei es allein den Zweck, etwas mitzuteilen, zu berichten oder über etwas zu informieren (was ja die eigentliche erkenntnistheoretische Funktion der Deskription ist). Ich wähle damit so "indifferente" Zwecke wie möglich, ich spreche nicht von "aufklären" oder "belehren" oder "überzeugen"! Die sprachimmanente Intentionalität ist sehr subtil: "Mitteilen" erinnert an die soziale Funktion der Sprache, Zwischenmenschlichkeit herzustellen, einen anderen Menschen zum Teilhaber von Erkenntnis und Wissen werden zu lassen; "berichten" sodann hat mit "Richtung", "richten" und "Richtigkeit" zu tun; "Informieren" schliesslich entspricht der Bedeutung seiner Elemente, "Gestalt" (forma) kommt vor und "in", "hinein"; derjenige, der informiert wird, soll "geformt" werden durch das, was er erfährt.

- Ich verstehe nicht, was Sie damit beweisen wollen.

- Die Beispiele sollen beweisen, dass selbst die "neutralsten" oder "indifferentesten" Reihen oder Chroniken noch Aufschluss geben können über die bewussten oder unbewussten Intentionen des <sup>Erzählers</sup> ~~Narrators~~. Daher kann auch jede "narratio" Gegenstand psychographischer Deutung werden, so wie Arnold Künzli sie methodisch an den Lebensgeschichten von Karl Marx oder Houston Stewart Chamberlain entwickelt hat. Nun, Intentionalität ist das eine, Normativität das ande-

re. Es ist durchaus denkbar, dass Handlungsanweisungen Gegenstand von Intentionen sein können. Selbst wenn die "Geschichten" keine normative Funktion haben, kann die Tatsache und Weise der Schilderung der "Geschichten" normativ sein.

- Ich wiederhole dagegen, dass die Historie nur deskriptiven Charakter hat, dass sie als Narration von Geschichten nur Antwort geben kann auf die Frage, wer wir sind, und dass daher auch Identität, als Resultat der Narration kontingenter Zustands- und Ereignisabläufe, ein deskriptiver und kein normativer Begriff ist.

- Begriffe, Hermann Lübbe, sind ja weder deskriptiv noch normativ, die Prädikation erfolgt allein durch den Kontext, in dem sie gebraucht werden. Und ob die Historie, wie Sie sie verstehen, die Frage nach der Identität auf genügende Weise beantworten kann, möchte ich noch offen lassen. Bleiben wir vorderhand bei unserer ersten Differenz, nämlich bei Ihrer Behauptung reiner Linearität und Deskriptivität der Historie und bei meiner Entgegnung sprachimmanenter Intentionalität und damit möglicher intendierter Normativität. Ich habe also den Narrator als ein erstes Handlungssubjekt eingeführt und möchte diese "Einführung" mit einem Beispiel deutlich machen, etwa mittels der "Geschichten", die mit den Ereignissen des 22. Februars 1943 zusammenhängen. Diese Ereignisse können aus verschiedenen Motiven geschildert werden: entweder, um sie dem Vergessen zu entreissen und um sie in Erinnerung zu rufen, oder um mittels der Schilderung ein Exempel zu statuieren.

-Fahren Sie fort!

- Ein Prozessbericht, zum Beispiel, ist "Historie" oder Chronik oder "narrative Reihe", ob es der Bericht des Richters sei (das Urteil mit der Urteilsbegründung), oder ob es der Bericht des Anwalts oder der eines Angehörigen des Angeklagten sei, oder der Bericht eines unbeteiligten Dritten. Jeder dieser Berichte unterscheidet sich vom anderen. Sind Sie damit einverstanden?

-Soweit gewiss.

- Die Unterschiede haben jedoch nicht nur mit den verschiedenen "Elementen" zu tun, welche die "narrative Reihe" bilden, sondern mit der Intentionalität des Berichterstatters, welche die formale und inhaltliche Wahl der Elemente bestimmt. Es ist lohnend, in diesem Zusammenhang etwa die verfügbaren Aufzeichnungen über den Prozess zu vergleichen, welcher Sophie und Hans Scholl und deren Freund Christoph Probst am 22. Februar 1943 am Volksgerichtshof München gemacht wurde: nämlich das von Dr. Freisler verhängte Todesurteil ("im Namen des deutschen Volkes") und dessen Begründung; die von Robert Mohr, dem damaligen Kriminalobersekretär bei der Gestapo München und "Vernehmungsbeamten" von Sophie Scholl, festgehaltene Schilderung der Ereignisse; sodann die von Inge Scholl, der Schwester der verurteilten Geschwister, aufge-

zeichneten Erinnerungen; und den von Leo Samberger, einem damaligen Jurastudenten, der auch den Verhandlungen beiwohnte, verfassten Bericht. "Chronik" ist jeder dieser Berichte, die "Referenzsubjekte" sind jedesmal die gleichen drei Angeklagten und zum Tod Verurteilten. Lassen sich diese Berichte jedoch als "Kontingenzerfahrungskultur" einfach in einem "ontologisch neutralen" Bereich ansiedeln? Lassen sie sich auf "extern beeinflusste Abläufe", die allein mit den drei Referenzsubjekten zu tun haben, reduzieren? Lässt sich das Handlungssubjekt einfach ausblenden? Ist nicht gerade die Qualität der Chronik, respektive der "narrativen Reihe" von der personalen Qualität dessen abhängig, der sie verfasst und mithin auch diesem zurechenbar?

- Worauf hinaus wollen Sie mit Ihren Fragen, Maja Wicki?

- Ich möchte deutlich machen, dass jede Schilderung bestimmter Ereignisabläufe mehr als deskriptiven Charakter hat. Dr. Freislers Urteil, zum Beispiel, ist ein Dokument der Lüge und der Niedertracht, der Willkür und der Propaganda und damit ein typisches Dokument nationalsozialistischer Rechtsprechung; Robert Mohrs Niederschrift ist der Rechtfertigungsversuch eines für das Urteil Mitverantwortlichen; Inge Scholls Schilderung ein aus Trauer und Liebe gezeichneter Rechenschaftsbericht, und Leo Sambergers Darstellung ist das Zeugnis erschütterter und hilfloser Beobachtung aus dem Bewusstsein unentrinnbarer Zeitgenossenschaft.

- Das alles lässt sich nicht bestreiten.

- Und ebenso wenig, dass "Historien" mithin zumindest ein Handlungssubjekt haben, in unserem Beispiel Freisler, Mohr, Inge Scholl und Samberger; sodann, dass diese Berichte nicht "neutral" und "rein deskriptiv" sein können und daher nicht allein der "curiositas" entsprechen, die Sie als einziges historiographisches Motiv annehmen, sondern dass sie in einer bestimmten - bewussten oder unbewussten - Absicht verfasst sind und etwas bewirken wollen, in unserem Beispiel Einschüchterung und Abschreckung bei Freisler, Verständnis bei Mohr, Erschütterung und liebevolle Erinnerung bei Inge Scholl, Nachdenklichkeit bei Samberger. Dadurch, dass sie etwas bewirken wollen, veranlassen sie den Zuhörer oder Leser der "Geschichten", den "Rezeptor", zu einem bestimmten Verhalten oder Handeln. Hierin liegt der Nutzen der "Geschichten" für die Gegenwart, in einer handlungsverändernden, eventuell gar handlungsweisenden Wirkung.

- Ich widerspreche Ihnen erneut. Die Geschichte hat als "magistra vitae" ausgedient, nicht einmal Weisheitslehren lassen mehr daraus ziehen, wie dies noch Jakob Burckhardt behauptet hatte. Die Geschichtspragmatik liegt allein in der Identitätsvermittlung, und in zwei kognitiven Begleitfolgen, die sich zusätzlich zur Systemindividuation einstellen mögen: nämlich in der Gewissheit, den Fortschrittsfaden aus dem Knäuel geschichtlicher Abläufe in der Hand zu haben, sodann in der Verknüpfung von Vergangenheit und Gegenwart als Antwort auf die Herausforderung einer realen Beschleunigung der Ereignisabläufe in der Zeit, wie dies auch Reinhart Koselleck bestätigt.

Isich

- Das ist Historismus redivivus! Im übrigen lassen Sie damit offen, wer das Subjekt ist, welches Identität gewinnt, welches den "Fortschrittsfaden" aus dem wirren Kontingenznäuel in der Hand hält oder welches Vergangenheit und Gegenwart dank der Geschichte zu verknüpfen imstande ist. Dieses Subjekt, das Sie einfach ausblenden, bezeichne ich als das "rezeptive" Subjekt und damit als das zweite Handlungssubjekt der Geschichte. Als Handlungssubjekt kann es auch die Rolle des ersten Handlungssubjekts übernehmen. Die Rollen des Narrators und des Rezeptors sind austauschbar. Zwischenmenschlichkeit, auch im Erzählen von Geschichten, zeigt sich als ein wechselweises Sprechen und Zuhören, als ein wechselweises Fragen und Antworten.

- Sie zeichnen damit simple Sprechaktmuster auf, die mit meiner Theorie der Geschichte nichts zu tun haben.

- Eben, ich möchte an Stelle der ausschliesslichen "Kontingenzerfahrungskultur", von der Sie sprechen und deren unbelangbares Handlungssubjekt letztlich ein unbelangbarer Hegel'scher Weltgeist ist, Geschichte auch als Folge zurechenbarer Handlungen in einem intersubjektiven Austausch definieren, als, im Kantischen Sinn, "Erscheinungen der Freiheit". Selbst die deskriptive Funktion hat noch zurechenbaren Charakter. Ich führe daher noch ein drittes Handlungssubjekt ein: das Rechenschaftssubjekt. Das kann das Referenzsubjekt sein, das im Lauf der Narration mit eigenen Aussagen zitiert wird, in unserem Beispiel Hans und Inge Scholl sowie Christoph Probst, immer dann, wenn deren Aussagen wörtlich zitiert werden; oder das kann der Narrator sein, der seine eigenen Geschichte<sup>n</sup> erzählt, mit der Stimme der Erinnerung oder mit der Stimme des Gewissens. Erzählend holt er Vergangenheit zurück, um zu erklären, wer oder wie er ist.

- Dieser Theorie ist klar zu widersprechen. Identität ist nicht zurechenbar. Ich will damit sagen, dass das Tun und Lassen wohl rechtfertigungsfähig ist, aber die Identität ist es nicht, weil es dabei nicht um Handeln, sondern nur um Sein geht. Niemand kann etwas dafür zu sein, was er geworden ist, und zwar auch dann nicht, wenn er durch das, was er besser unterlassen hätte, selbst<sup>be</sup>getragen hat. Auch ein Identitätswechsel durch Austausch der Vergangenheit ist niemandem möglich, und zwar selbst im Fall ihrer gelungenen "Bewältigung" nicht, und aus der Fülle der Lebensverhältnisse in ihrer historisch erklärbaren Misslichkeit, die "im Prinzip" tatsächlich zur Disposition stehen, verbleibt immer derjenige Anteil für die Dauer der Lebensfristen von Individuen und Generationen als unabänderliches Faktum, den zu ändern die knappe Zeit dieser Fristen nicht mehr reichte.

Idazn

- Ich möchte nachher auf die Frage der Identität zu sprechen kommen, Hermann Lübbe, auch auf das, was sie unter "Bewältigung" verstehen. Ich will nur <sup>eben</sup> schnell entgegen, dass mir Ihre Theorie der subjektiven Verantwortungsentlastung sehr <sup>problematisch</sup> ~~anzweifelbar~~ erscheint, sehr papieren und praxisfremd. Ist es zulässig zu sagen, dass für das, wer oder was einer ist, einer nichts kann? "Sein", Hermann Lübbe, ist nicht, sondern wird fortwährend, und zwar durch das

eigene Tun und Lassen. Auch das Re-agieren auf "externe Ereignisbedingungen", d.h. auf kontingente Ereignisse, ist ein Tun und Lassen des wählenden und entscheidenden Subjekts. Unverfügbar ist die Vergangenheit wohl, soweit sie "verfestigte Form" ist, wie Theodor Lessing sie bezeichnet. Geschichte als Prozess aber ist nicht allein kontingent, sondern ist ein Wechselspiel aus sowohl unbeeinflussbarem Geschehen, in dem der Einzelne drinsteht, weil er hineingestellt wurde, als auch aus interferierenden individuellen und kollektiven Entscheidungen und Handlungen, und aus diesem Wechselspiel bildet sich die Entwicklung menschlichen Zusammenlebens im Guten und im Feindseligen, im gegenseitigen Respekt und in der Gewalt. Ob in dieser Entwicklung ein "Sinn" liegt und ob so etwas wie "Fortschritt" entsteht, weiss ich vorläufig nicht. <sup>kekt</sup> vorläufig nur soviel: Wer oder wie einer ist, ist ihm auch zurechenbar, trotz aller externen Bedingtheit, weil er so geworden ist, wie er ist, und sei es allein durch die Art und Weise, wie er die "externen" Ereignisse auf sich wirken liess - und lässt. Auch das Unterlassen von Tun ist ein Tun, auch das Nicht-Entscheiden ist ein Entscheiden, auch der nicht stattgefundene Widerstand ist ein Akt, auch das stillschweigende Einverständnis in die "äusseren Ereignisbedingungen" ist zurechenbar. Ihr Satz "Das ist nur historisch erklärbar", der subjektentlastend sein sollte, erklärt das Werden, eigenes und fremdes oder das einer ganzen "Zeitgenossenschaft" als "Erscheinung der Freiheit", mithin als zurechenbaren Prozess, dessen Handlungsfolgen zu "Ereignissen" werden. Und in der Interferenz der Handlungsprozesse und deren Folgen werden einzelne Handlungssubjekte zu "Tätern" und andere zu "Opfern". Immer jedoch sind diese Subjekte nicht theoretische Geschichtssubjekte, sondern Menschen, die versuchen zu wissen, wer sie sind, die nach normativen Kriterien entscheiden, was sie tun, und die letztlich nur wissen, was sie leiden.

- Das ist sehr unwissenschaftlich, Maja Wicki. Wissenschaftstheoretisch bürgt nur der Historismus für die Objektivität der Geschichte. Und meine Sorge gilt allein der historischen Objektivität.

- Ich bezweifle nicht die Echtheit Ihrer Sorge, Hermann Lübbe, aber ich bezweifle die Tauglichkeit Ihrer Theorie. Mir scheint, dass Sie mit Ihrer Eliminierung des Menschen als verantwortlichen Geschichtssubjekts und mit Ihrem ausschliesslichen Rekurs auf Kontingenz, verteilt auf eine Vielzahl von Geschichten, nicht nur auf eine nicht-konsistente Hegel'sche Geschichtstheorie (nicht-konsistent, weil mit dem Rekurs auf "Geschichten" die Welt "geschichte" sich auflöst) zurückfallen, sondern sogar auf einen vor-aufklärerischen Weltlauf-Fatalismus.

- Vor-aufklärerisch? Ich bitte Sie! Die Aufklärung ist längst ad acta gelegt; meine Philosophie ist Philosophie "nach der Aufklärung".

- Ein Punkt mehr, über den wir uns nicht einig sind. Doch bevor wir auf den Aufklärungsbegriff eingehen, möchte ich kurz auf den eben erwähnten "Fatalismus" zurückkommen. Walter Benjamin sagt (am selben Ort, den ich zitiert habe), der Historiker könne sich unter keinen Umständen damit begnügen, die Vorfälle, mit denen er es zu tun habe, als "Musterstücke des Weltalls" herzuzeigen. Das aber tue der Chronist, und besonders nachdrücklich tue er das in seinen klassischen Repräsentanten, den Chronisten des Mittelalters, welche die Vorläufer der modernen Geschichtsschreiber seien. Indem jene ihrer Geschichtsschreibung den göttlichen Heilsplan zugrundelegen, der ein unerforschlicher sei, wälzen <sup>diese</sup> sie die Last beweisbarer Erklärung von vornherein von sich. Teilt Ihre Kontingenztheorie mit der mittelalterlichen Heilsplantheorie nicht den Ausweich-Rekurs auf die "Unerforschlichkeit" des historischen Geschehens? - hier wie dort zum Zweck der "Komplexitätsreduktion" (wie nicht nur Sie, sondern auch andere Neo-Historismus-Vertreter zu sagen pflegen)? Im übrigen: Wie verhält sich Ihre Kontingenztheorie zu Ihrem Dezisionismus? Strebt nicht auch der Dezisionismus die Entlastung des Subjekts an?

- Zuerst einmal wiederhole ich, dass die "Geschichten", welche den Gegenstand der Historie ausmachen, nicht zielkonsistente Handlungen sind, und dass es ein Missverständnis ist, die für evolutionäre soziale Prozesse in der Tat charakteristische Gerichtetheit nach Analogie der Zielgerichtetheit von Tätigkeiten handlungsfähiger Subjekte aufzufassen. Der Dezisionismus, sodann, betrifft jene Entscheidungstheorie, welche ausschliesslich auf den Ausnahmezustand anwendbar ist. Ausnahmezustand herrscht dann, wenn die Orientierung an Normen und Regeln, am Herkömmlichen und Gewohnten nicht mehr weiterhilft. In der Ausnahmesituation gilt es, notfalls mit ungewöhnlichen Mitteln, einen Zustand allererst wiederherzustellen, dessen Ordnung neue Verbindlichkeiten schafft. Wer Entscheidungen stetig ausweicht, bewahrt sich nicht Möglichkeiten, sondern verliert Wirklichkeit (das war Kierkegaards Thema). Doch, wie gesagt, die Logik der Entscheidung ist eine Logik der Ausnahme. Der dezisionistische Charakter der geschichtlichen Existenz intensiviert sich im Traditionsverfall, d.h. aus Geltungsschwäche von Traditionen, wie dies zum Beispiel in der Krisenzeit zwischen der Katastrophe des 1. Weltkriegs und der nationalsozialistischen Machtergreifung der Fall war. Die Tatsache, dass in jenen Jahren der Dezisionismus sich für die Ausnahme als für das praktisch-existentielle Prior gegenüber der Norm entschieden hat, heisst nicht, dass nun unmittelbar gegen den Dezisionismus zu argumentieren sei. Böse Praxis ist nicht per se ein Irrtumsbeweis, sondern begründet lediglich eine Irrtumsvermutung. Subjektentlastend ist der Dezisionismus allemal, sowohl in der Rückführung auf Hobbes' "auctoritas, non veritas facit legem", auf Descartes' "morale par provision" als einer dezisionistischen Lebenspraxis, auf Kants moralische Entlastung durch den Erweis des "guten Willens", auf Max Webers Begründung der Legitimität von Normen allein durch die Legitimität des Verfahrens ihrer Einsetzung und Durchsetzung, auf Carl Schmitt schliess-



lich, der die Geltung einer politischen Entscheidung unabhängig von der Richtigkeit ihres Inhalts lehrte."

- Heisst das also, dass Ihnen zufolge das Subjekt historisch immer entlastet ist? - im Rahmen "normaler" Handlungsabläufe, die Sie als "Ereignisabläufe" bezeichnen, durch die Kontingenztheorie, und im Rahmen aussergewöhnlicher Situationen durch den Dezisionismus? Ist Ihr Satz, den Sie in meiner Gegenwart formulierten, dass Hitler, wäre er im Jahr 1938 ermordet worden, als grosser Staatsmann in die Geschichte eingegangen wäre (trotz der Nürnberger Rassegesetze, die seit 1935 in Kraft waren) ein Exempel ihres doppelten Entlastungskonzepts? Stimmen Sie also mit Ernst Noltes älteren und jüngsten Entlastungs-Thesen überein (zuletzt in: Der europäische Bürgerkrieg 1917/1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus, Berlin 1987)? Formulierten Sie Ihren häufigen Aufruf zur "Entmoralisierung der Vergangenheit" als implizite Konsequenz Ihrer Kontingenztheorie und Ihres Dezisionismus, d.h. im Rückgriff auf "Unerforschlichkeit" und "Ausnahmesituation"? Wohin aber führt die generelle "Entlastung" und Absolution des Subjekts? Und nimmt nicht Ihre Common sense-Theorie, auf die wir in einem späteren Gespräch eingehen werden, für die Aktualität ( und damit für das, was einmal Geschichte sein wird) das gleiche Subjekt-Entlastungsprinzip wahr, das sich bezüglich der vergangenen Zusammenhänge in die Kontingenztheorie kleidet? Wo bleibt da die Verantwortung des erkennenden, denkenden, urteilenden und wählenden Subjekts? Wo bleibt die Verantwortung für das Handeln? - gerade dem leidenden Subjekt gegenüber? Alle diese Fragen bleiben offen. Ich stelle daher Ihren Geschichtskonzept deskriptiver, unbelangbarer Linearität, das allein der zustimmenden Darstellung von "Kontingenzerfahrungskultur" dient, aus dem jedes verantwortliche Handlungssubjekt eliminiert ist und in dessen Folge sich nur die Identität des Referenzsubjekts ergibt ein dynamisches, kritisches, handlungs- und zurechnungsorientiertes Geschichtskonzept entgegen, das zwar der Tatsache nicht-beeinflussbarer Kontingenz Rechnung trägt, das sich aber vornehmlich durch die andere Tatsache der Inter-subjektivität und Interaktion auszeichnet. Auch behaupte ich, dass Geschichte als "Geschichte" von "Geschichten" zu einem bestimmten - bewussten oder unbewussten - Zweck geschildert wird und auf Grund der eingegebenen Intentionalität auch normative Funktion haben kann. Mit anderen Worten: Aus der Geschichte ist Nutzen zu ziehen, und dieser Nutzen kann eventuell in Handlungsanweisung umgesetzt werden.

- Sie konfrontieren mich mit ~~zu~~ vielen Fragen und Gegenthesen. Zuerst einmal: Als Geschichten verstehe ich die Umbildung von Systemen unter externen Ereignisbedingungen, die sich zu Funktion, Zweck oder Sinn dieser Systeme kontingent verhalten, durch welche diese Systeme unter ihresgleichen jedoch einzigartig und unverwechselbar werden, d.h. Identität gewinnen. Dann: Die Historie kann nicht durch Anwendung genutzt werden. "Anwenden", im üblichen Sinn der technologischen Nutzung von Theorien für Handlungszwecke, kann man, trivialerweise, die Historie einfach des-

wegen nicht, weil historische Wissenschaften keine theoretische Wissenschaften sind; denn für die Ereignis- oder Zustandsabfolgen, welche ihr Gegenstand sind, lässt sich eine Regel oder ein "Gesetz" einfach nicht angeben. Indem wir über Geschichten uns die Identität ihrer Subjekte vergegenwärtigen können, sichern wir den Nutzen der Historie nicht technologisch, sondern ideologisch.

- Ideologisch? Sie liefern damit selbst das Stichwort für die ideologiekritische Auseinandersetzung mit Ihrer Theorie. Aber erklären Sie erst, was Sie unter dem Ideologiebegriff verstehen, Hermann Lübbe.

- Ich denke vor allem an seine dominante Verwendung als Instrument zur Kritik der Selbstverständigungsresultate der jeweils anderen durch Nachweis der sozialgeschichtsbedingten Partikularität ihrer Interessen.

- Ich denke, dass wir uns wenigstens bezüglich der Begriffsbedeutung einig sind. Der Ideologievorwurf wird immer fremden Theorien gegenüber erhoben, und er ist dann berechtigt, wenn einerseits subjektive Meinungen oder "Ideen" als Tatsachen oder wenn partikuläre Interessen als Wahrheit, respektive als notwendige Gemeinschaftsinteressen ausgegeben werden; wenn andererseits diese Verwechslung sowohl von Meinungen und Tatsachen als auch von Partikularität und Allgemeinheit der Interessen zum Zweck gesellschaftlicher Beeinflussung vorgenommen wird. Dabei gehört zum Begriffsverständnis von "Ideologie", dass die Verwechslung auf einem - häufig unbewussten - Selbstbetrug beruht, der den Fremdbetrug nach sich zieht. Sie selbst brauchen dafür als Beispiel Aesops Fabel vom Fuchs, dem die Trauben zu hoch hängen und der deswegen sich selbst und die Tiere täuscht, indem er erklärt, die Trauben seien sauer.

- Freilich, die Ideologie ist jene Betrugstheorie, die nur dann funktioniert, wenn man selber daran glaubt.

- Ich gehe mit Ihnen einige, soweit Sie damit einen bewussten oder unbewussten Selbstbetrug meinen. Erik H. Erikson setzt übrigens die Individualideologie der Neurose gleich. Durch die Verwechslung von Ideen und Tatsachen soll der "kollektive und individuelle Sinn der Persönlichkeit erfolgreich verteidigt werden", betont Erikson.

- Mit Psychoanalyse will ich nichts zu tun haben, lassen Sie sie aus dem Gespräch!

- Das wiederum scheint mir nur den Ideologieverdacht zu bestätigen, den ich Ihrer Geschichtstheorie gegenüber hege. Die Psyche ist für Sie der bedrohliche, dunkle Erdteil, dessen Bedrohlichkeit Sie zu neutralisieren versuchen, indem Sie ihn negieren. Durch Ihre Theorie von der Ausklammerung des verantwortlichen Handlungssubjekts klammern Sie nicht nur das "Subjekt", sondern den Menschen überhaupt aus der Geschichte aus, den denkenden und fühlenden Menschen, den bedürftigen, leidenden und glücksfähigen Menschen, den Menschen, der Schuld auf sich lädt.

Vom Menschen ist in Ihren Theorien kaum die Rede, aber viel von "Systemen", von "Ereignisabläufen", von "externen Ereignisbedingungen", von "Zustandsveränderungen" und "Evolutionen". Daher gelingt es Ihnen mühelos, Naturgeschichte und Weltgeschichte (als "Menschen"geschichte) gleichzusetzen. Auch Ihre Ablehnung jeglichen Nutzens, der aus der Geschichte zu ziehen wäre, ausser des kognitiven, den Sie als Antwort auf die Fragen nach dem gegenwärtigen "Sein" einräumen, hat, scheint mir, mit Ihrem Widerstand gegen die Psychoanalyse als einer Theorie der Deutung zumindest des unbewussten Anteils im menschlichen und damit im geschichtlichen Handeln und Werden zu tun. Vielleicht sollten wir nun tatsächlich unsere verschiedenen Aufklärungstheorien diskutieren!

- Das soll mir recht sein. Generell lässt sich sagen, dass Aufklärung Belastungscharakter hat. Aufklärung über Geschichte soll sich darauf beschränken, die tatsächliche politische Wirklichkeit nicht in Frage zu stellen und zu verhindern, dass Referenzsubjektivität als Handlungssubjektivität ausgegeben werden müsste, weil über die Art der Zurechenbarkeit doch kein Konsens hergestellt werden könnte. Aufklärung ist daher die Kultur des Desinteresses, in der Praxis der Begründung von Annahmen über die Wirklichkeit zu diesen und keinen anderen Annahmen zu gelangen. Die Wirklichkeit ist ja ohnehin, wie sie ist. Sie, wie sie ist, in Rechnung zu stellen, entspricht daher auf lange Sicht den Interessen der Handelnden stets am besten, so dass es insofern jedermann, aufgeklärt, gleichgültig sein könnte, ob er sie, indem er sie feststellt, so oder anders antrifft.

- Was Sie als eine Theorie der Aufklärung entwickeln, Hermann Lübbe, hat meiner Ansicht nach wenig mit Aufklärung zu tun, aber viel mit unverständlichen Widersprüchen. Warum sollte, zum Beispiel, eine "Kultur des Desinteresses" "Belastungscharakter" haben? Was Sie unter "Aufklärung" verstehen, erscheint mir eher als eine Pragmatik der Aufklärungsabwehr und des Defizits kritischer Vergangenheits- und Gegenwartsanalyse und erklärt, nicht zuletzt, das politische Desinteresse der grossen Menge. Eine Pragmatik der Aufklärungsabwehr? - ja, nämlich eine Zustimmungspragmatik aus Angst vor der möglichen Einsicht in die Unhaltbarkeit gegenwärtiger politischer Zustände und in die Notwendigkeit ihrer eventuellen Veränderung, ihrer radikalen Veränderung. Aufklärungsabwehr aber erzeugt eine historisch abgesicherte Sedativkultur, welche durch das Defizit kritischer historischer Aufarbeitung "Unmündigkeit" schafft, statt aus "Unmündigkeit" hinauszuführen und damit öffentlich das Eingeständnis psychischer und kognitiver Ueberforderung und mangelnder Bereitschaft zur Trauer (bezüglich der Vergangenheit) wie zum Glück (bezüglich Gegenwart und Zukunft) manifestiert. Das, meine ich, ist Gegen- aufklärung im eigentlichen Sinn.

- Ein schwerwiegender Vorwurf! Ich verstehe als Gegen**a**ufklärung Prozesse anwachsenden Bekenntniszwangs und sich ausdehnender Kritikverbote, der Demonstration reiner Gesinnung und wahrer Lehre, welche immer mit einem forcierten Biblizismus einhergeht, das heisst mit der Ausbreitung eines verbindlichen handlungsanweisenden Geltungsanspruchs gewisser Bücher, welche kanonische Bedeutung erlangen. Von der Gegen**a**ufklärung fühlt stets sich erhoben, wer sich auf der Suche nach der verlorenen Identität befindet. Die jugendbewegte Flucht in die ideologische Geborgenheit, welche die Neue Linke zu verheissen schien, erklärt sich entsprechend. Wenn das Problem, zu dem man sich selbst geworden ist, die Interessiertheit an allen objektiven Problemen, die es in Fülle gibt, zu überlagern beginnt, verfällt die Rationalität des pragmatischen Problemlösungsverhaltens, und die grosse Lösung, die ein für allemal die Verhältnisse in Ordnung bringen soll, gewinnt an**f**aszination. Gegen**a**ufklärung lässt sich als das Misslingen des Optimierungskunststücks beschreiben, die "Erfassung der Weltkomplexität mit den Möglichkeiten ihrer Reduktion abzustimmen und dadurch zu begrenzen", nach einer Aufklärungsdefinition von Niklas Luhmann, der mit meinem Aufklärungsbegriff übereinstimmt. Auf jeden Fall kann ich Ihnen versichern, dass die radikale Forderung, Aufklärung ohne Rücksicht auf die herrschenden Zustände zu betreiben, stets schon für die Bedingun**g**en ihres Scheiterns mitgesorgt hst.
- Darin stimme ich Ihnen zu, Hermann Lübke, dass die Politisierung von "Wahrheit" zu Kritikverbot und Fanatismus führt, und dass eine der Hauptaufgaben der Aufklärung die Entpolitisierung der "Wahrheit" ist, obwohl ich nur widerstrebend von "Wahrheit" tout court spreche. D i e s e "Wahrheit" gibt es nicht, und wer behauptet, dass es sie gäbe, macht sich gerade dadurch ideologieverdächtig. Von "Wahrheit" lässt sich nur in bestimmten, präzisen Zusammenhängen sprechen. Zum Beispiel ist es nicht w a h r. dass die "bewegten" Jugendlichen an den "objektiven Problemen", die es tatsächlich in Fülle gab und gibt, nicht interessiert waren, im Gegenteil. Doch auf Ihre Beurteilung der Jugendunruhen und der Jugend wollen wir später zu sprechen kommen. Vorderhand nur soviel: Gerade Ihre harte und globale Ablehnung der jugendlichen Auflehnung kommt mir gegen**a**ufklärerisch vor, sowohl 1968 wie 1980. Beide Male übernahm ja die Jugend die von Ihnen für Fälle aktiver Zustandsveränderungen postulierte Begründungspflicht, beide Male aber wurden diese Gründe von Ihnen und von anderen als ideologisch manipuliert und mithin als ungenügend abgetan, obwohl die Gesellschaft, wie sie war und zumeist auch heute ist, als offensichtlicher Grund zur Auflehnung genügte und genügt, bedenkt man die zunehmend deshumanisierenden Verhärtungen in der Wirtschaft und in der Militärpolitik, die unaufgearbeiteten Vergangenheitsresiduen, die mit zu diesen Verhärtungen führen, und die entmutigenden Zukunftsvisionen, welche das noch ungelebte, legitime Entfaltungs- und Glücksbedürfnis der Jugend zum vornherein als vergeblich verhöhnen. Dies bestreiten Sie, ich weiss, <sup>aber ich</sup> ~~obwohl Sie~~ antwortete mit Ihren eigenen Antworten. ~~feststellen, dass ich Ihnen mit Ihren eigenen Argumenten antwortete.~~

- Ich bin ja nicht gegen eine Veränderung der Verhältnisse, wenn die Vermutung für die Vernünftigkeit des Bestehenden widerlegt werden kann. Die Geltung des Bestehenden ist nicht dogmatisch zur Norm erhoben. Aber dessen Bestreitung oder die Behauptung des Neuen bleibt unter Regeln gestellt, und wenn man den Inbegriff verpflichtender Regeln eine Moral nennen will, so ist auch der aufgeklärte Umgang mit dem Ueberlieferten nicht ohne Moral. Aber diese Moral ist nichts anderes als eine <sup>ZUR</sup> Erörterungs-Moral pragmatisierte Theorie der Beweislast.

- Mir scheint, dass wir im Kreis diskutieren. Ich wiederhole, dass die Jugend der Pflicht, ~~die~~ Beweislast zu übernehmen, genügen wollte, dass aber die Gesellschaft, als deren Repräsentant Sie sprachen und sprechen, die Beweisführung unterdrückte, eben aus Angst vor notwendigen Veränderungen. Die Frage von Aufklärung und Gegenaufklärung wurde mit den Mitteln etablierter Macht zu Gunsten der "herrschenden Zustände" entschieden. Insofern muss ich Ihnen recht geben, dass die "radikale Forderung, Aufklärung ohne Rücksicht auf die herrschenden Zustände zu betreiben, stets für die Bedingungen ihres Scheiterns mitsorgt", gerade weil die "herrschenden Zustände" die zentrale Funktion der Aufklärung, die radikal gegenwartskorrigierende und mithin normative Funktion der Befreiung aus Unmündigkeitsverhältnissen, im Keim erstickt; und weil die radikalste Forderung der aufbegehrenden Jugend (nicht der ganzen Jugend, gewiss) eine neue, zukunftserschließende Moral betraf, und eigentlich immer noch betrifft, weil diese Jugend von der Geschichte her über die Geschichte Rechenschaft fordert und für ihre Zeit Selbstverantwortung übernehmen will, eigentlich auch wieder im Sinn Kants, der den Endzweck der Geschichte mit den "Geboten der Sittlichkeit" definiert. Diese Forderung aber bedingt, dass das konservative Zustimmungssiegel, das über der Gegenwartspraxis liegt, aufgebrochen wird und dass die Vergangenheit als Voraussetzung für eine bessere Zukunft genutzt werden kann. Das heisst, dass die Behauptung der Nicht-Nutzbarkeit der Geschichte als ideologisches Argument zum Zweck der Zustandkonsolidierung und der Verhinderung eines Unbruchs entlarvt wird. Vergangenheit und Gegenwart sind "entzauberungsbedürftig", und diese "Entzauberung" muss, unter anderem, die Geschichte leisten. Und die Philosophie. Verzeihen Sie, dass ich den von Ihnen immer wieder verwendeten Max Weber'schen Begriff der "Entzauberung" nun gegen Sie einsetze; er deckt eben auch einen Teil meines Aufklärungsbegriffs ab.

- Zugestanden. Das Ensemble Ihrer Argumente aber reitet auf der moralisierenden Gesinnungswelle, die ich als gegenaufklärerisch ablehne.

- Wir sind an einem Punkt angelangt, an dem wir einander wechselseitig gegenaufklärerische Tendenzen vorwerfen, und daher bleibt uns wohl nur noch, das Gespräch in der offen respektierten Uneinigkeit abzuschliessen! Lassen Sie mich noch ergänzen, dass in Zukunft totalitäre Ideologien nur dann keine Chance haben, wenn die Vergangenheit nicht nur als unerforschbare Kontingenzverdichtung betrachtet, sondern vor allem auch als ein Gewebe personaler Verantwortung,

die wegen der kausalen Strukturen allen Tuns und Nicht-Tuns immer auch geschichtliche Verantwortung ist, befragt, gedeutet, gewertet und genutzt wird. Darin besteht der Aufklärungsauftrag der Geschichte. Aufklärung i s t unabschliessbar aufgegebenen Auftrag. Es kann kein "nach der Aufklärung" geben, wenn Zukunft sich als bessere Möglichkeit auf tun soll. Zu diesem Zweck kann das, was an der Geschichte theoriefähig i s t, eingesetzt werden: die Tatsache multilateraler Ursachen und Wirkungen von der Ideengeschichte über die Wirtschaftslage zu den politischen, sozialen und militärischen Ereignissen. Manche Ergebnisse lassen sich auf gegenwärtige (und eingeschränktermassen auf zukünftige) Situationen übertragen. Wird aber die kritische Aufarbeitung der Vergangenheit und die kritische Durchleuchtung der Gegenwart als illegitim erklärt, und lässt man das kritische Vermögen wie die Vorstellungskraft weiterhin verkümmern, so bleibt für die Gegenwart nur Resignation und Fatalismus, und für die Zukunft nur hilflose Katastrophen<sup>seismographische</sup> ~~beschreibung~~, kurz, nichts als voraus praktizierte Verdrängung. Aber befassen wir uns nun mit Ihrem geschichtstheoretischen Identitäts-Konzept, wenn es Ihnen recht ist, Hermann Lübke.

- Ich kann mich freilich nicht nicht-einverstanden erklären, solange ich mich im Gespräch mit Ihnen befinde!

## Zweites Gespräch: Die Identität

- In Ihrem geschichtsphilosophischen Hauptwerk, Hermann Lübbe, steht der Satz "Aus der Zeitgenossenschaft wird niemals jemand entlassen". Mit "Zeitgenossenschaft" meinen Sie Zugehörigkeit, die "unentrinnbar" ist, im Gegensatz zu jenen anderen Zugehörigkeiten, die wir aufgeben oder wechseln können.
- Gewiss, Maja Wicki. "Aufgeben" oder "wechseln" können wir Zugehörigkeiten, die zur Disposition stehen. Wir können zum Beispiel eine heftige Liebe zu alten Zeiten entwickeln und gehören doch nicht zu ihnen, oder da ist die Fülle der Lebensverhältnisse, die in ihrer historisch erklärbaren Misslichkeit 'im Prinzip' tatsächlich zur Disposition stehen. Es verbleibt jedoch immer derjenige Anteil für die Dauer der Lebensfristen von Individuen und Generationen als unabänderliches Faktum, den zu ändern die kanappe Zeit dieser Fristen nicht mehr reicht, eben Zeitgenossenschaft und damit Zugehörigkeit zur Gattung als dem Kollektivsubjekt der seit der Aufklärung so genannten Weltgeschichte.
- Dieses "so genannt" wollen wir nun nicht diskutieren. Aber: Der Rekurs auf die Zeitgenossenschaft, die nicht zur Disposition steht, ermöglicht Ihnen eine zweifelsfreie Zugehörigkeitsdefinition. Anders als Familie, Gruppe, Stand, Partei, ja selbst als Nationalität, welche aufgegeben oder gewechselt werden können, steht Zeitgenossenschaft nicht zur Verfügung. Darin sind wir uns einig. Ich verstehe Zeitgenossenschaft als private und politisch-öffentliche Weggemeinschaft mit anderen Menschen in einer biographisch determinierten Zeit. Was Sie auf statische Weise als "Gattungszugehörigkeit" in einem bestimmten Abschnitt "sogeannter Weltgeschichte" definieren, erkläre ich dynamisch und sozial. Zeitgenossenschaft, denke ich, beginnt mit der Herkunftszeit, mit ihren spezifischen Lern- und Entwicklungsbedingungen und mit den emotionalen und kognitiven Grunderlebnissen in den gegebenen politischen und sozialen Strukturen, welche Kindheit und Jugend prägen, ein Menschenbild schaffen und Weltbilder entstehen lassen, an denen sich erste Zustimmungen und Ablehnungen erproben, in denen die ersten Erfahrungen der Weltgeborgenheit oder der Not gemacht werden. Ein "Identifikationslernen" ist diese Zeit. Sie brauchen den Begriff auch, wenngleich, soviel ich weiss, nur kritisch in Bezug auf die marxistische Evolutionstheorie. Ich brauche ihn für den Bewusstseinsprozess, der den Zweck der negativen Abgrenzung und der positiven Selbstdefinition hat und für den "Zeitgenossenschaft" den multifunktionalen, unabdingbaren geschichtlichen Rahmen darstellt, eine Interaktions- und Interferenzrahmen.
- Sie sprechen von "Bewusstseinsprozess, Maja Wicki. Das scheint mir eine überflüssige Psychologisierung zu sein und führt zu einer erneuten Vermischung von Identitätssubjekt und Handlungs-

subjekt. Handlungssubjekte sind die Individuen nur in Beziehung auf ihre Handlungen, nicht in Beziehung auf ihre Identität. Identität ist kein Handlungsresultat und steht nicht zur Disposition, auch nicht zur eigenen. Identität ist, im Unterschied zu Handlungen, deswegen auch nicht zurechenbar. Zu dem, was einer ist, gehört mehr als das, wessen sein hypothetischer Wille, es zu sein, mächtig sein könnte. Insofern ist Identität niemals handlungsrational, vielmehr stets nur historisch erklärbar, und noch der Spielraum von Möglichkeiten, den gewinnt, wer sie findet, ist selber von der kontingenten Faktizität, die alles kennzeichnet, was Resultat einer Geschichte ist.

- Und Identität ist das, sagen Sie, was sich als Resultat einer Geschichte ergibt?

- Freilich! Identität gibt Antwort auf die Frage, wer einer ist oder was ein System ist. In letzter Instanz hat unsere Identität ihre Garantie einzig in der Irreversibilität unserer Vergangenheit. Wer wir sind, das sagt uns unsere Geschichte.

- Sie brauchen auch den Begriff "Systemindividuation" für das Resultat (oder Ende) einer Geschichte. Verstehen Sie unter "Individualität" und "Identität" mithin dasselbe?

- Der eine Begriff kann für den anderen stehen. Das, worüber Identität hergestellt wird, ist stets eine individualisierende Besonderheit, die dem Subjekt, das über sie identifiziert wird, nicht kraft einer Regel, vielmehr kontingent, kraft einer Geschichte und somit einzig historisch erklärbar zukommt. Identität ist das, was die Grenzlinien unserer gerade nicht verallgemeinerungsfähigen Zugehörigkeiten bestimmt, über die wir allein sagen können, wer "wir" im Unterschied zu den jeweils "anderen" sind.

- Auf diese deskriptiv-historische Weise, meine ich, ist höchstens Individualität festzustellen, d.h. einzelnes Sein, welches sich von anderem einzelnen Sein unterscheidet, und dessen Negation einerseits die Aufhebung der Einzelheit, etwa durch anonymes Untertauchen in der Masse, oder die Aufhebung des Seins, und damit den Tod bedeutet. "Identität" aber scheint mir aus Ihrer Erklärung nicht ableitbar. Denn Identität ist Individualität, die sich spiegelt und die sich in dieser Spiegelung selbst wiedererkennt, sei es mittels eines Bewusstwerdungsprozesses, sei es über das Tun und das Werk. Das Werden vollzieht sich durch das Tun, das Werden vollzieht sich selbst als Werk. Und wer einer ist, ich meine übereinstimmend mit sich selbst ist, lässt sich zweifelsfrei nicht im Lauf des Erzählens "einfach" feststellen, sondern nur über das gegenwärtige und vergangene Handeln nachvollziehen. Dabei heisst dies nicht, dass Identität sich als Resultat des Willens einstellt, sondern als kognitives Resultat aus der Einsicht oder Erfahrung der Übereinstimmung zwischen dem fortwährend werdenden Sein und dem Tun und Nicht-Tun, respektive dem Werk. Die Kriterien der Übereinstimmung sind vor allem moralische Kriterien, soweit sie dem internalisierten Normenkatalog entsprechen, nach



welchem wir das Tun im Prozess des <sup>kritisch</sup>Werdens ausrichten. Das Bewusstsein der vorhandenen oder nicht-vorhandenen, der genügenden oder nicht-genügenden Übereinstimmung ist vor allem eine Leistung des Gewissens. Das Gewissen hat eine eminente Identitätsfunktion, insofern Identität auch bedeutet, "sich im Frieden mit sich selbst" befinden. Hannah Arendt betont, dass Zweifler und Skeptiker diesen "Frieden mit sich selbst" eher erreichen als normenhörige Dogmatiker, dass "diejenigen, welche nicht mitmachten" in der Nazi-Zeit Menschen waren, deren Gewissen nicht "sozusagen automatisch funktionierte", sondern die gewöhnt waren, sich selbst ein Urteil zu bilden, kritisch abwägend, im Wissen, "dass wir, gleichgültig was sonst noch passiert, zeit unseres Lebens dazu verdammt sind, mit uns selbst zusammenzuleben" (zitiert durch Elisabeth Young-Bruehl, Hannah Arendt). Das Wissen um diese unablösbare, aber ständig sich wandelnde Intimität mit sich selbst ist Identität.

- Wollen Sie damit <sup>wird</sup> behaupten, dass Identität selbst dem Werden unterworfen ist?

- Gewiss, unabschliessbar, solange Existenz währt. Identität kann daher als existentielle Auf-<sup>schaffung</sup>gabe bezeichnet werden, ~~die vorweg immer nur vorläufig gelöst werden kann.~~ Jede Identitätsfin-

*Idem  
gelingen  
nicht durch die  
fortwährende  
Arbeit an  
einer Lösung  
ausgedrückt.*

nis aber wirkt befreiend. Ich möchte dies mit Hilfe des Labyrinth-Symbols verdeutlichen. Walter Benjamin bemerkt nämlich (auch in den "Illuminationen"), das "Labyrinth sei der richtige Weg für den, der noch immer früh genug am Ziel ankomme"! Sie erinnern sich: Dädalos aus Athen hatte auf Kreta dem König Minos das kunstvoll verschlungene Labyrinth gebaut, dessen ungezählte gewundene Gänge das Ausbrechen des Minotaurus verhindern sollten. Nachdem Dädalos bei Minos in Ungnade gefallen war und selbst ins Labyrinth eingesperrt wurde, folgte er den gekrümmten Wegen bis ins innerste Zentrum, dort baute er Flügel aus Wachs und aus Federn, die er fand, nicht nur für sich, sondern auch für seinen Sohn Ikarus, und sie befreiten sich aus dem Labyrinth, indem sie in die Lüfte aufstiegen. Dädalos gelang die Flucht, weil er sich auf dem Mittelweg hielt zwischen zu grosser Sonnennähe und zu grosser Wassernähe, während Ikarus zwar den Aufschwung schaffte, den Mittelweg aber verliess und der Sonne zu nahe kam, die das Wachs schmelzen liess, sodass er ins Meer stürzte.

- Was wollen Sie damit erklären?

- Der Weg durchs Labyrinth scheint mir der Identitätssuche vergleichbar, die Befreiung aus dem Labyrinth mittels der selbstgebauten Flügel der Identitätsfindung im Sinn eines Aufklärungsauftrags der Existenz an sich selbst: Der eigene kunstvolle Bau, eine vielleicht qualvolle Bestätigung des eigenen Wirkens, das zum Gefängnis wird, kann zurückgelassen werden, nachdem es bewusst durchschritten ist. Die Befreiung erfolgt auch wieder nur durch eigenes Wirken. Da wo die Befreiung von fremder Hand geboten wird, wie bei Ikarus, und wo daher die Erkenntnis der Zusammenhänge ungenügend ist, misslingt sie.

- Wenn Sie mit Ihrem Beispiel sagen wollen, dass Identität ein kognitives Resultat ist, stimme ich mit Ihnen überein. Es erfolgt über die Historie und besteht im Wissen, wer wir sind. Mehr nicht. Sofern dieses Wissen ein Lernergebnis ist, lässt sich auch sagen, dass wir "aus der Geschichte lernen", nämlich wer wir sind. Aber dass sich aus diesem kognitiven Prozess Regeln ableiten liessen (in Ihrem Beispiel etwa Flugregeln), welche aufzeigen könnten, was wir zu t u n hätten, lehne ich ab. Identität ist nie handlungsanweisend.

- Ich gestehe ein, dass das Beispiel mangelhaft ist, denn es kann höchstens den Identitätsfindungsweg des Individuums illustrieren, so wie ich ihn verstehe, nicht aber den einer Gruppe oder eines Volkes. Das Individuum in der Vereinzelung seines persönlichen Werdens, seines Erkennens, Wählens und Wirkens, auch seines Schuldigwerdens und seines Guttuns, vor allem aber in der Vereinzelung seines Leidens ist zugleich auch gesellschaftlich bestimmt, ist immer Teil einer Gruppe und eines Volkes in einer bestimmten Zeit: eben einer Zeitgenossenschaft. Wäre der Mensch nur als Individuum identitätsbedürftig, so würde es ihm genügen zu wissen, wer er ist. Als Mitglied einer Gruppe, zum Beispiel der Zeitgenossenschaft, genügt Antwort auf die persönliche Frage, wer er ist, nicht. Die Frage nach dem "wir" gesellt sich dazu, nach dem "warum" und nach dem "wozu", das heisst die Frage nach den Gründen, nach dem Sinn und nach dem möglichen Nutzen dieses individuellen u n d gesellschaftlichen Werdens, das die Geschichte ist. Was sich im Lauf des vergangnenen Jahres als "Historikerstreit" profiliert hat, war die Kontroverse von "Zeitgenossen" um diese Fragen und um deren unterschiedliche Wertung. Dabei kristallisierten sich die Antworten gerade im Zusammenhang von Identitätsdefinitionen, sowohl im kognitiven wie im moralischen Sinn.

die

- Dieser Historikerstreit wurde mutwillig vom Zaun gebrochen und ist ein Unglück für die Binnenlage der Bundesrepublik. Die damit angestrebte Delegitimierung unserer Demokratie ist offensichtlich, und offensichtlich ist auch deren neo-marxistische Provenienz.

- Geht es wirklich darum, Hermann Lübke? Meinen Sie Ihrer unerschütterlichen Zustimmung zur Bundesrepublik auch Ihren obstinaten Anti-Marxismus schuldig zu sein? Ist denn die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit eine Anfechtung der Demokratie? Ist die undogmatische und kritische Auseinandersetzung mit d i e s e r Vergangenheit nicht geradezu geboten, damit die Demokratie als lebendige und transparente Einrichtung einer verantwortlichen Beteiligung aller Staatsbürger sich überhaupt demokratisch legitimiert? Muss der Grundkonsens zur Demokratie etwa den Meinungskonsens bezüglich der Nazi-Zeit und bezüglich des unsäglich Unrechts, das mit ihr einherging, miteinschliessen? Lässt sich millionen- und millionenfach angetanes Leiden und Morden "einfach" historisieren, musealisieren oder, wie Sie sagen, "entmoralisieren", nur weil es Vergangenheit ist? Verlangt die geforderte "Bewältigung" der Vergangenheit nicht gerade

deren uneingeschränkte, auch politisch tabufreie Aktualisierung, im Sinn der Aufarbeitung und Benennung der schwer akzeptierbaren Verstrickungen, der Verbrechen und der Verantwortung für diese Verbrechen? In einer vielbeachteten Rede haben Sie 1983 anlässlich des 50. Jahrestags von Hitlers Machtergreifung erklärt, es habe nie eine Verdrängung der Nazi-Zeit gegeben, auch in der Frühgeschichte der Bundesrepublik nicht; damals habe das Bestreben überwogen, auch "braune Biographieanteile" in die neue politische Realität zu integrieren, aus der Ueberlegung, dass diese neue Realität zwar gegen eine vergangene Ideologie, aber nicht gegen ein ganzes Volk aufgebaut werden konnte, und dass es daher weniger wichtig war, ~~w~~ <sup>woher</sup> einer kam, als wohin einer willens zu gehen war. So sprachen Sie damals. Nun, in einer jüngsten Rede, richteten Sie an Ihre Kollegen den Appell, "braune Biographieanteile kommunikativ (zu) beschweigen". Das kommt doch, abgesehen von der sibyllinischen Formulierung, einem Aufruf zur fortgesetzten Verdrängung gleich?

- Zu dem, was ich sagte, stehe ich. Die Verdrängungstheorie halte ich für eine Pseudotheorie, mit der die Zumutung verbunden ist, dass die Mehrheit des Volkes als Patient in die intellektuelle Obhut emanzipatorisch tätiger Verdrängungsanalytiker genommen werden soll. Es geht doch lediglich um die Aufgabe, sich zum Nationalsozialismus in ein moralisches und zukunftsfähiges Verhältnis zu setzen. Und das wurde mit der Gründung der Bundesrepublik und mit ihrer binnenintegrativen Politik getan. Unsinn ist es zu behaupten, dass all das, was doch Millionen mit eigenen Augen gesehen hatten - von den brennenden Synagogen bis zu den KZ-Dokumentarfilmen, zu denen die Besatzungsmächte die deutsche Bevölkerung kommandiert hatte - hätte verdrängt werden können. Im übrigen wurde mit zunehmender zeitlicher Distanz zum Nationalsozialismus immer mehr Material über diese Zeit veröffentlicht, was auch der Verdrängungsthese widerspricht.

- Alle Ihre Argumente, Hermann Lübbe, untermauern ~~es~~ geradezu die Verdrängungsthese. Denn Verdrängung heisst ja nicht Leugnung der objektiven Tatbestände, also nicht Leugnung des totalitären Rassismus, der zur ungeheuerlichen Tatsache der Rassengesetze, der Selektionsrampen, der Gaskammern und der Krematorien führte, auch nicht Leugnung der Verbrechen, die das Regime am eigenen Volk <sup>ver</sup> ~~geü~~bt hat durch den Wahnsinn des Kriegs, durch die Erschiessung Abertausender von "Deserteuren", von Menschen also, die diesen Wahnsinn nicht mehr mitmachen wollten, von vielem mehr. Verdrängung bedeutet Abschiebung unerträglich belastender Bewusstseinsinhalte, also subjektiver innerer Tatbestände, ins Unbewusste. Viele Indizien bestätigen diese fortgesetzte Verdrängungsvermutung. Ich will einige nennen.

- Sie verstehen nicht die Notwendigkeit der Diskretion, in deren Schutz allein der Wiederaufbau der Institutionen möglich war, denen sowohl die remigrierten Widerständler wie die

Ex-Nazis verbunden waren. Es ging um Wiederaufbau, nicht um Abrechnung. Mit "Diskretion" verstehe ich die gewisse Zurückhaltung in der öffentlichen Thematisierung individueller oder institutioneller Nazi-Vergangenheiten, welche die Frühgeschichte der Bundesrepublik kennzeichnet, und diese Zurückhaltung war die Funktion der Bemühung, nicht diese Vergangenheiten, aber doch ihre Subjekte in den neuen demokratischen Staat zu integrieren. Auch heute geht es um das Bekenntnis zur Bundesrepublik, zu den demokratischen Werten der Gründerväter, das heißt um das Bekenntnis zur Verfassung, zu unserer Wirtschaftsform und zum Fortschritt.

- Soweit der Historikerstreit die Frage der deutschen Identität thematisiert, übernehmen Sie, Hermann Lübbe, sowohl die "neue deutsche Unbefangtheit" Michael Stürmers als auch die These von der identitätsstiftenden Funktion der Verfassung, auf die sich Jürgen Habermas beruft, das heißt sie vertreten die Positionen beider Kontrahenten, eine merkwürdige Tatsache. Dass diese partielle Übereinstimmung sogar mit Jürgen Habermas erfolgt, mag damit zusammenhängen, dass Habermas in der Frage der deutschen Identität sich selbst und der kritischen Theorie untreu wird. Christoph Türcke weist nach (in: 'Gewalt und Tabu'), dass Habermas sich mit seinem Bekenntnis zum Verfassungspatriotismus eigentlich im gleichen "Nato-Philosophie"-Lager befindet wie die Gegenpartei, lediglich die "Einfärbung" sei unterschiedlich: liberal bei Habermas, deutsch-national bei Stürmer. Ihre Position, Hermann Lübbe, ist eine Sowohl-als-Auch-Position, wenn ich Sie richtig verstehe. Auffallend daran ist Ihre vehemente Apologie der eiligen integrativen Normalisierung der "Lage" in der Frühzeit der Bundesrepublik. In dieser fast fügenlosen Normalisierung nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs finde ich eines der stärksten Indizien der Verdrängung. Ganz Europa war zu einer Stätte des Todes geworden, durch die Schuld der Nazis, in welche das ganze überlebende Volk komplizenhaft mitverstrickt war, sei es durch Mitschuld, sei es lediglich durch Mitwissen. Aber das vielleicht plötzlich auftretende Bewusstsein der Komplizenschaft, wenn auch nicht im Tun, sondern doch im Wissen und im Gewährenlassen, wurde durch Geschäftigkeit erstickt. Schon 1944 schrieb Hannah Arendt, man müsse sich überlegen, wie man es ertragen könne, sich nach Kriegsende mit einem Volk konfrontiert zu finden, in welchem die Linie, welche Verbrecher von normalen Menschen, und Schuldige von Schuldlosen trenne, so effektiv verwischt worden sei, dass niemand in Deutschland wissen werde, ob er es mit einem heimlichen Helden oder mit einem ehemaligen Massenmörder zu tun habe. Denn nur von denjenigen, welche die Nazis gehängt hätten, wüsste man mit Sicherheit, dass sie gegen sie waren. Und als sie 1950 erstmals wieder die Bundesrepublik besuchte, war sie entsetzt über das Trauerspiel der nicht-existenten Trauer. Weder Trauer noch Auflehnung noch Einsicht; Ernst Noltes Einebnungs- und Relativierungsvorschläge sind ein neues Beispiel dafür. Das Ende des Kriegs wurde allgemein und wird heute noch durch Ihre Zeitgenossen, etwa durch Andreas Hillgruber, als Niederlage, statt als Befreiung vom Nationalsozialismus, [empfunden] mit dem einfach nie wirklich abgerechnet wurde. Das demütigende, aber ineffiziente

lesen

Entnazifizierungsprogramm der Alliierten galt als genügende Absolution; andererseits stürzte sich anscheinend kaum jemand an der Tatsache, dass in der Adenauer-Regierung neben Staatssekretär Globke vier ehemalige SS- und SA-Mitglieder sass. "Die einzig denkbare Alternative" schreibt Hannah Arendt, "wäre eine REvolution gewesen, der Ausbruch einer spontanen Wut des deutschen Volkes gegen all diejenigen, die als prominente Vertreter des Naziregimes bekannt waren". Aber diese Auflehnung fand nicht statt, weil die dazu nötige Wut gar nicht vorhanden war, stellt sie fest. Und als sich 1968 in der ersten Nachkriegsgeneration genügend Wut angesammelt hatte, um sich in einer grossen anti-faschistischen Auflehnung zu entladen, und als 1980 die Enkel der Kriegs-Zeitgenossen sich gegen eine materialistisch erstarrte Gesellschaft zur Wehr setzten, da wurden diese Jugend- und Kinderrevolutionen als "anti-demokratische" Armsung und Stabilitätsgefährdung abgewürgt. Gewiss, 1968 war eine internationale Bewegung, und in jedem Land kamen zu den allgemeinen Gründen der Auflehnung spezifisch nationale. In den USA die Bürgerrechtsbewegung und der Vietnamkrieg, in der Schweiz die Hypokrisie einer rechthaberischen Wohlstandspolitik, in der Bundesrepublik eben die eingeebnete Nazi-Zeit und die Tatsache der grossen Koalition, durch welche jede Möglichkeit der Identifikation mit einer parlamentarischen Opposition ausgeschaltet wurde. Auch das Bewusstsein breitete sich damals aus, dass die Bundesrepublik nach dem Krieg die grosse Chance verpasst hatte, durch eine Neugestaltung der Besitzverhältnisse und damit der Bodenverhältnisse einer Konzentration der Bevölkerungsmassen in den Städten vorzubeugen und so menschlichere Städte und eine menschlichere Gesellschaft aufzubauen. Unter Ihren Zeitgenossen, Hermann Lübbe, gab es nur wenige, welche die Gründe für die zweimalige Auflehnung ernst nahmen, nur wenige, welche nicht einfach nur nach mehr Zucht und Ordnung riefen. Es waren tendenziell die gleichen, die sich heute als kritische Gegenfront zur viel breiteren neo-konservativen Front im Historikerstreit formieren, mit den unterschiedlichsten Begründungen.

- Ich weiss, Maja Wicki, dass Sie mir als Vorwurf entgegenhalten, was für mich politische Notwendigkeit ist, nämlich die Verteidigung neo-konservativer, wirtschafts-liberaler Prinzipien, die ich als Fortsetzung von Aufklärungsprinzipien verstehe, wie ich sie in unserem ersten Gespräch erläutert habe, und als Common-sense-bestätigten Pragmatismus angesichts eines beschleunigten <sup>Prozesses</sup> ~~Tempo~~ des zivilisatorischen Wandels. Was sich in der 2. Hälfte der Sechzigerjahre in der Generation, die damals öffentlichkeitsfähig wurde und die mit der nationalsozialistischen Diktatur autobiographisch nicht mehr verbunden war, als Frage herauschälte, war, was das denn für eine Väter- und Grossvätergeneration gewesen war, in der sich ereignet hatte, was kraft politischer Zugehörigkeit auch ihr zugerechnet blieb, obwohl sie nichts damit zu tun hatte. Aber: Worum es sich beim Nationalsozialismus gehandelt hatte, darüber war doch, in moralischer Hinsicht, die ältere Generation durch die jüngere keiner Belehrung bedürftig! Die mit der Auflehnung verbundene Faschismuskritik hatte also weniger die Bedeutung der Aufarbeitung unab-

gehaltener ideologiekritischer Fälligkeiten als vielmehr die Bedeutung einer generationstypischen Empörungsexpression, die dann anfangs der Siebzigerjahre gewisse subkulturelle Erscheinungen des Verfalls gemeinhin üblicher Standards von Ordnung, Sauberkeit, Arbeitsdisziplin und sozialer Rücksichtnahme bis hin zur bewussten Verletzung von Anstand und Scham nach sich zogen.

- Ob bewusst oder unbewusst, bleibe dahingestellt; dass mit dem Angriff auf die sogenannten "sekundären Bürgertugenden", für die Sie, Hermann Lübke, immer wieder plädierten, insbesondere mit Ihren 1978 publizierten Erziehungsthesen, die Vätergeneration selbst angegriffen wurde, welche vor lauter Ordentlichkeit und Arbeitsdisziplin die übergeordneten Tugenden der Freiheitsliebe und des Respekts vor dem Leben verkümmern liess, ist dagegen wichtig. Wer die 68-er Bewegung unterstützte, war voll Zorn über die anpassungswillige Anständigkeit der Väter, welche gegen keinen noch so monströsen Missbrauch der geforderten Tugenden aufgestanden waren. Die Söhne nun lehnten sich sowohl stellvertretend für die nicht-stattgefundene Auflehnung der Väter auf wie gegen die Väter; die "Bewegung" war daher in Deutschland doppelt heftig. ~~Keine Erklärung, die eventuell auch für die Schweiz gilt.~~ Unter den Befürwortern eines revolutionären Umbruchs, wie er damals geplant wurde, befanden sich auch, Schulter an Schulter mit den "Söhnen", einige Ihrer Zeitgenossen, zum Teil dieselben, die sich heute wieder im "linken", d.h. im kritischen Lager der in den Historikerstreit engagierten Kontrahenten befinden. Die Trennungslinie ging also damals wie heute nicht zwischen den Generationen, sondern quer durch die Generationen hindurch, wie Klaus Mann dies schon 1938 festgestellt hatte. Die grossen Gegensätze hiessen nicht mehr "jung" und "alt", schrieb er (in: Die Kriegs- und Nachkriegsgeneration, in einem in Amerika gehaltenen Vortrag), sondern, zum Beispiel, "fortschrittswillig oder reaktionär, geistfreundlich oder geistfeindlich, universalistisch oder nationalistisch, pazifistisch oder imperialistisch-aggressiv". Zugegeben, die Begriffsbedeutungen haben seit 1938 zum Teil einen bedeutenden Wandel durchgemacht; "Fortschritt" heisst heute vor allem Sorgfalt der missbrauchten Menschheit und Natur gegenüber, "Geistfreundlichkeit" bedeutet nichts Esoterisches, sondern zutiefst ernstgenommene Verpflichtung dem menschenverbindenden und machtkritischen Potential des Geistes gegenüber, "aggressiver Imperialismus" bezeichnet eine Politik rücksichtsloser Expansion vor allen wirtschaftlicher Art auf Kosten der Schwächeren und Wehrlosen. Wer nun versucht, diese nach wie vor wertkritische Trennungslinie auf Kriterien der "Delegitimierung" der Bundesrepublik oder der Loyalität zu ihr zu reduzieren, setzt auf verhängnisvolle und auf empörende Weise die Verdrängungspraxis und Verdrängungstheorien der "Gründerväter" fort.

- Bleiben wir vorerst bei Ihrer Verteidigung der Kritik, Maja Wicky. Kritik ist gewiss ein Lebenselement liberaler Kultur, aber in liberalen Verhältnissen kostet ja Kritik zumeist gar nichts, sie bringt im Gegenteil zusätzliche Publizitätsprämien ein, und nichts ist komfortabler als jene intellektuelle Fundamentalopposition, der die Kollegen beifällig bescheinigen, wie "unbequem" sie sei. Dabei läuft diese Kritik, die zumeist neo-marxistischer Provenienz ist, stets Gefahr, in der moralisierenden Form der politischen Auseinandersetzung im Triumph der guten Gesinnung über die Gesetze des Verstandes zu enden.

- Die "Gesetze des Verstandes" haben nichts als eine formale Funktion, das heisst, nichts als eine intellektuelle Ordnungsfunktion. Gegen ideologische und totalitäre Begriffs- und Wahrheitsverwirrung, gegen Lüge und Wertmissbrauch sind sie wirkungskos. Es kommt daher nicht darauf an, was "Kritik kostet", sondern ob kritisches Denken eingeübt und in allen Lebenszusammenhängen gepflegt werden kann. Als Sie und Ihre Zeitgenossen Kinder waren und geschult und erzogen wurden, galten fast ausschliesslich die Gesetze des pragmatischen Verstandes; die Gesetze der Vernunft und der Menschlichkeit, der Vorstellungskraft und der Empathie waren ausser Kraft gesetzt. Die einen durften nicht kritisch eingeübt, die anderen nicht frei geäussert werden, zum Beispiel durch Empörung gegen die Verschleppung geistesschwacher Spielgefährten oder gegen die Verfolgung jüdischer Nachbarn. Als ich Sie in diesem Zusammenhang nach den Gefühlen fragte, die Sie als Kind empfanden, antworteten Sie, die Frage sei falsch gestellt; unter totalitären Bedingungen hätten solche Gefühle gar nicht aufkommen können. Diese Antwort bestätigte auf erschütternde Weise, was Erika Mann (in: School for Barbarians. Education under the Nazis) schon 1938 publik machte: Dass "zehn Millionen Kinder" durch ein gleichgeschaltetes Erziehungsprogramm in Familie, Schule und Jugendorganisationen für das Reich instrumentalisiert wurden. Alle lebendigen Kräfte der Kinder, ihre Neugier, ihre Phantasie, ihre Beeindruckbarkeit, ihre Begeisterungsfähigkeit, ihr Bedürfnis nach Gruppengebörigkeit und mehr wurde zu nationalsozialistischen Zwecken ~~ent~~gebogen. Die Gesetze des Verstandes ~~ent~~sprachen einer Pragmatik der staats- und herrschaftsorientierten Zustimmung, auch was die Befolgung der sogenannten sekundären Bürgertugenden <sup>betraf</sup> ~~entsprach~~. Diese wurden <sup>honoriert</sup>, ein Leben der Unauffälligkeit und der schulischen und beruflichen Förderung waren der Lohn. Auf der Strecke blieb, was auch im Kind angelegt ist, der Mut zur Opposition gegen Autorität und Macht, der Mut zum eigenen Weg, auch unter Androhung des Ausschlusses aus dem Konsens der grossen Mehrheit. Und auf der Strecke blieb, was ebenso tragisch ist, die Zartheit der Empfindungen. Das geheime, nicht reglementierte Wissen um Recht und Unrecht gehört dazu, das Gewissen, das sich nach der eigenen Schmerz- und Trauererfahrung des Kindes aufbaut, das Wissen, dass zu keinem Zweck anderen angetan werden darf, was einen selbst schmerzt. Und das

Bedürfnis nach zweckfreiem, bedingungslosem Glück gehört dazu. Sie schütteln den Kopf, Hermann Lübbe. Ich weiss, Sie haben in Ihren Erziehungsthesen geschrieben, dass die moderne Schule die Kinder "neurotisieren", indem sie deren Glücksansprüche unterstütze. ~~Aber wissen Sie überhaupt, was Glück ist.~~ Glück ist die stärkste schöpferische Kraft, und vielleicht auch die einzige vollumfängliche Identitätserfahrung des Menschen, die Erfahrung der Übereinstimmung zwischen dem Ich, das man ist, und dem Du, als das man angesprochen wird, die Erfahrung einer - vielleicht nur kurzen - umfassenden Angstfreiheit und Aufgehobenheit. Warum sollte der Anspruch auf Glück unzulässig sein? - und warum sollte die Erfüllung des Anspruchs das Kind, den Menschen überhaupt "neurotisieren"? Das Gegenteil ist der Fall; der unterdrückte Anspruch und die verwehrte Erfüllung machen krank. Nur kurz noch: Mir scheint, dass für Sie und Ihre Zeitgenossenschaft <sup>die</sup> Identität <sup>die</sup> mit der Erarbeitung dieser Kindheits- und Jugendvergewaltigung ~~erfordern muss~~ <sup>erfordert</sup> und mit der Zustimmung o d e r Differenz, die im Zusammenhang mit dieser - auch emotionalen - historischen Auseinandersetzung zu den heutigen politischen Strukturen und Verhältnissen und zum Menschen, der man heute ist, gemacht wird, ein nicht nur kognitiver, sondern gesamtexistentieller Prozess, wie ich schon sagte, der nicht ein für allemal abschliessbar ist.

- Sie werfen Fragen auf, von denen mir viele geklärt schienen. Meine Kindheit empfand ich als unproblematisch, sie ist eigentlich uninteressant, eingebettet in die ostfriesische Landschaft zwischen Kapitäns- und Bauerntraditionen und strukturiert, zugegebenermassen, durch die totalitären Lebensbedingungen der damaligen Zeit. Daraus folgte eine unausweichliche politische Zugehörigkeit, was ich nicht bestreite, eine Art Mitläuferschaft aus zeitbedingter Kontingenz. Am Anfang jeder Art von Mitläuferschaft steht ein Engagement aus arglosem, zumal jugendbewegtem Idealismus oder auch, auf der anderen Seite, eine Gelegenheit zur Vorteilsbeschaffung, deren Wahrnehmung man in normalen politischen Lebenslagen jedermann moralisch zubilligen würde. Die Beteiligung an politischen Praktiken, welche die Regeln gemeinen Rechts und gemeiner Moral in offenkundiger Weise verletzen, muss nicht notwendig folgen. Falls sie folgt, wird die politische Mitläuferschaft zur Mittäterschaft. Es widerspräche keineswegs der Erfahrung, dass, in ungewissen Grenzen, der Opportunismus auch damit fertig würde. Aber der Opportunismus ist kein Immoralismus. Dem Opportunisten bleiben vielmehr die Geltungsansprüche der Moral gegenwärtig, über die sich hinwegsetzen zu sollen ihm zugemutet wird. Gerade der Opportunist, aber auch der arglose Idealist, findet sich schliesslich in ein moralisches Dilemma verstrickt, in welchem niemand es lange aushält, ohne Schaden an seiner Selbstachtung zu nehmen. Der gewöhnliche Ausweg aus diesem Dilemma ist ein Weg der Bewahrung oder Wiederherstellung der eigenen moralischen Identität dadurch, dass man an das zu glauben beginnt, dem man bislang opportunistisch lediglich nicht widersprochen hatte. Einsetzende moralische Selbstzweifel werden



gebannt durch Ideologisierung des Bewusstseins, durch Aenderung dessen also, was man in letzter Instanz für wahr hält. Selbstverständlich gäbe es einen anderen Weg, seine moralische Selbstachtung zu sichern. Aber dieser Weg ist stets überaus kostenträchtig, und er ist daher ein Weg der Minderheiten. Es ist der Weg der konsequenten Weigerung mitzumachen, sei es passiv mit den bekannten Folgen des alsdann unvermeidlichen Verzichts auf Anerkennung, auf berufliche und andere Karrieren, sei es aktiv in den mannigfachen Formen der Opposition oder gar des Widerstands unter der Drohung des Verlusts von Freiheit und Leben. Je mehr der Terror, der vom passiven oder aktiven Widerstand abschrecken soll, sich intensiviert, um so mehr verstärkt sich zugleich bei den moralisch Sensiblen unter der Bevölkerungsmehrheit die Motivation zur Wahrung der eigenen moralischen Integrität durch Ausbildung ideologischer Fanatismen. - Ich nehme an, dass ich mit dieser Erklärung des Mitläufertums Ihrer Forderung nach Bewusstseinsarbeit entspreche. Mit Ihrer Identitätsdefinition aber kann ich mich nicht einverstanden erklären. Ich-Identität und Wir-Identität stellen sich als Ergebnis historischer Narration auf genügende Weise ein.

- Wir kommen scheinbar wieder auf die erste Fragestellung zurück. Dabei, scheint mir, beachten Sie nach wie vor nicht, dass die Ich-Identität nur durch Erstellung der *D i f f e r e n z* zur Wir-Identität, beispielhalber zur Zeitgenossenschaft, entstehen kann. Sie sprachen eben davon, wie unauffällig und unproblematisch Ihre Kindheit und Jugend waren. Dabei schufen Sie keinerlei Differenz zwischen dem Ich, das Sie waren, und dem Wir, das Ihre damalige Zeitgenossenschaft war, obwohl Sie gleichzeitig die These von der Nicht-Verdrängung der Nazi-Gewaltherrschaft vertreten. Ebenso erklären Sie sich in all Ihren gegenwartsbezogenen Äusserungen in Uebereinstimmung mit dem starken "Wir" eines funktionalen Neo-Konservatismus und Wirtschaftsliberalismus. Zeigt sich in dieser wiederholten Nicht-Differenz mit der grossen machtausübenden Mehrheit nicht etwas sehr Resignatives, nachdem Sie ja die seltene, aber auch immer wieder bestätigte "Tugend" der Opposition und des Widerstandes der Mehrheitsmeinung gegenüber so trefflich formulieren können? Ist nicht jeder erklärte Konservatismus eine Identitätserklärung der Resignation und aus Resignation? Klaus Mann sagte im schon zitierten Vortrag, dass "von der ganzen deutschen Jugend am bedauernswertesten jene waren, welche nicht emigrieren konnten, sondern in Deutschland blieben und nicht einmal wussten, dass jeder unter der faschistischen Diktatur verlebte Tag Erniedrigung und Jammer bedeutete; denn je wohler sich ein junger Deutscher subjektiv im Hitler-Reich fühlte, desto trauriger stand es objektiv um ihn". Dass die damalige deutsche Jugend, eben Ihre Zeitgenossenschaft, für das Versagen ihrer Vätergeneration zu büssen hatte, steht ausser Zweifel, und ebenso dass die grösste Schuld im Versagen und in der Ausser-Kraft-Setzung des kritischen Potentials dem legitimierten Unrecht gegenüber bestand. Wie es zum Versagen des kritischen Potentials kam, das lässt sich nur vermuten und nicht schlüssig erklären. Alle Versuche enden in einer

Aporie, die, wie mir scheint, nur einen Schluss zulässt, eben einen normativen: Dass zum Zweck der Verhinderung ähnlicher politischer Entwicklungen eine Moral des Muts zum Dissens, zur Opposition gegen herrschenden Mehrheits-Pragmatismus entwickelt und gefördert werden muss, auch wenn damit herkömmliche Fortschritts-Ideologien aufgegeben und herkömmliche Demokratie-Muster neu überdacht werden müssen. Nur durch die Erarbeitung der Differenz als Identität ist es möglich, das zu erreichen, was Sie selbst postulieren: Zustimmungsfähige Gegenwart, die es in der Zukunft zulassen wird, zu dieser Zeit stehen zu können, auch wenn sie Vergangenheit geworden sein wird.

- Dieses Postulat, freilich, ist ein Common-sense-Postulat, das ich unterstütze.
- Lassen Sie uns im nächsten Gespräch gerade auf Ihre Common-sense-Theorie eingehen, die, wie mir scheint, für Ihre Geschichtstheorie konstitutiv ist.

Drittes Gespräch: Der Common sense

- In einem Ihrer jüngsten Bücher, Hermann Lübbe, sagen Sie, dass gegenüber den "Zumutungen totalitärer Herrschaft, in deren moralistischer Verfassung, im Regelfall der moralische Common sense als Instanz genügt hätte. Sofern unser Verstand nicht ideologisch geblendet sei, mache es doch keinerlei Schwierigkeiten, die totalitären Massenverbrechen als solche zu identifizieren, und alle Schwierigkeit liege einzig, statt im Erkennen, im Handeln, weil dieses im traditionellen moralischen Sinn in solchen Fällen die Bereitschaft zur Selbstaufopferung einschliesse".
- Freilich; doch was bezwecken Sie mit der Erwähnung dieser Sätze, Maja Wicksi?
- Ich möchte verstehen können, was Sie damit sagen wollen, was Sie mit der "Selbstaufopferung" meinen und was Sie vor allem mit dem immer wiederholten Rekurs auf den Common Sense im Auge haben. Denn was soll heissen, dass dieser im Regelfall "als Instanz" den "moralistischen", damit meinen Sie wohl "gesinnungsmässigen" Zumutungen totalitärer Herrschaft gegenüber genüge, wenn Sie gleich nachher einschränkend voraussetzen, dass der Verstand allerdings ideologisch nicht geblendet sein dürfte, und dass es dann nicht ums Erkennen, sondern ums Handeln geht. Verstehen Sie somit den Common sense als handlungsanleitende Kraft, also als normative Fähigkeit des Menschen? Und welcher Befähigung bedarf es, um "ideologische Blendung" zu verhindern?
- Unter Common sense verstehe ich den traditionsreichen Namen für die Instanz praktisch-politischen Urteils in der Orientierung an traditional bewährter Erfahrung von grosser sozialer Reichweite. In einfachen Gesellschaftssystemen reicht der Common sense als Instanz handlungsrationaltätssichernder Wirklichkeits- und Wirkungskontrolle aus. Mit zunehmender Differenziertheit und Dynamik unserer gesellschaftlichen Lebenssysteme sind wir zusätzlich auf spezielle wissenschaftspraktische Bemühungen zur Realitäts- und Wirkungskontrolle in Handlungszusammenhängen angewiesen. Es ist zwar so, dass im Zug der Entwicklung unserer wissenschaftlich-technischen Zivilisation die Reichweite des lebenserfahrungsgeprägten moralischen und politischen Common sense-Urteils schrumpft. Aber man darf diesen Vorgang nicht mit einer politischen Idiotisierung verwechseln, in der der Gemeinnsinn als Instanz vernünftiger Zwecke mit der Folge abdankt, dass der Sachverstand, moralisch und politisch urteilslos, sich nunmehr beliebig manipulieren lässt.
- Ihrer Definition zufolge ist der Common sense eine nach diffusen Kriterien, zum Beispiel "traditional bewährte Erfahrung", operierende politische Urteilskraft. Eine "Instanz" nennen Sie ihn auch, eine "zuständige Stelle" für "Wirklichkeitskontrolle". Verstehen Sie darunter ein Regulativ für Anpassung? Und wenn Sie unter dem moralischen und dem politischen Common sense ~~unter dem~~ <sup>zwischen</sup>

unterscheiden, meinen Sie dann verschieden<sup>en</sup> Instanzen? Und wenn Sie vom "Gemeinsinn" sprechen, verstehen Sie darunter den moralischen oder den politischen Common sense? Kant, zum Beispiel, bezieht den Gemeinsinn auf den Geschmack, und damit auf jenen Sinn, der nicht einen Gegenstand, sondern eine Empfindung, eine "Gefühl", sagt Kant, wahrnimmt, eine ganz und gar subjektive innere Wahrnehmung, deren Mitteilbarkeit den Gemeinsinn voraussetzt. Von dieser innersten Wahrnehmung lässt sich nur sagen, dass sie gefällt oder missfällt; sie als "richtig" oder "falsch" zu bezeichnen, wäre unangemessen. Damit sie überhaupt mitgeteilt werden kann, muss das unmittelbar Innerste und Privateste der Empfindung aufgegeben werden; die Empfindung wird durch die "Operation der Reflexion" zu einem Gegenstand der Vorstellungskraft. Den Sensus communis dagegen bezeichnet Kant als die "Idee eines gemeinschaftlichen Sinnes", als den noch ungeschliffenen, den "gemeinen, bloss gesunden, noch nicht kultivierten Menschenverstand", als ein "Beurteilungsvermögen", welches auf alle möglichen Vorstellungen aller Menschen ringsherum a priori Rücksicht nimmt und sich an die Stelle jedes anderen versetzt. Hannah Arendt kommentiert diese Stelle so, dass im Gemeinsinn der Egoismus überwunden werde. Ich würde eher meinen, dass durch die "Operation der Reflexion" die innerste eigene Empfindung des Gefallens oder Missfallens zugunsten einer Angleichung an allgemein übliche, das heisst wohl auch durchschnittliche Kriterien des Gefallens und Missfallens aufgegeben werde. Die Angleichung des eigenen Standpunkts an einen eingeübten allgemeinen Standpunkt bedeutet nicht nur, wie Hannah Arendt schreibt, die Ueberwindung des Egoismus; sie kommt vielmehr, scheint mir, einem anderen Egoismus entgegen, nämlich dem der Enthebung von der Pflicht der Begründung und Bewährung des eigenen Standpunkts!

- Sie fragten, ob ich unter Common sense und Gemeinsinn ein und dasselbe verstehe und was ich darunter verstehe. Also, ich verwende den einen Begriff für den anderen, und immer in der Bedeutung handlungsrationalitätssichernder Uebereinkunft bezüglich der Steuerung hochkomplexer Realitätsentwicklung auf übereinkunftsfähige politische Ziele hin. Die Krisenerscheinungen in unserer Gegenwartszivilisation beruhen nicht darauf, dass wir zielblind zu einer Common-sense-fähigen Antwort auf die Frage, wozu unsere Zivilisation gut zu sein hat, nicht mehr in der Lage wären. Es ist zwar schwieriger geworden zu sagen, was wir tun müssen, damit wir tun können, was wir wollen. Die Dimensionen der Aufgabe, die Kalkulierbarkeit und Kontrollierbarkeit der Mittel und Instrumentarien zu sichern, die wir aufbieten müssen, um unser Lebensniveau zu halten oder sogar noch zu steigern und es für andere erreichbar zu machen, wachsen ständig.

- Wie ich Sie verstehe, überwiegt für Sie das Moment der Uebereinkunft, sowohl was die Ziele angeht, die eine Gesellschaft ihrer Entwicklung setzt, als auch was die Steuerung dieser Gesellschaft auf die gesetzten Ziele hin betrifft. Die Art der Ziele und die Art

der Steuerung ziehen Sie dabei weniger in Betracht als deren Uebereinkunfts-fähigkeit, die Sie trotz der offensichtlichen Erschwernisse weiterhin dem Common sense als dessen Koordinationsaufgabe zumuten. Anders als Kant, der für den auf den Geschmack bezogenen Gemeinsinn das Moment der Intersubjektivität stark macht, durch welches rein subjektive Empfindungen zu einem gemeinhin mitteilbaren Thema werden, sehen Sie im Gemeinsinn vor allem politische Handlungs-rationalität. Daher gilt für Sie auch, dass Gemeinsinn und politische Urteils-kraft nicht aus Schulung, sondern nur aus tätiger Teilhabe an gemeinsamen Angelegenheiten resultieren. <sup>den</sup> pflichte ich bei.

- Ja, die Schulung des Gemeinsinns | Mit zunehmender Komplexität unserer Zivilisationsprobleme nimmt auch die Anzahl derjenigen Angelegenheiten rasch zu, für deren Verständnis über Erfahrung hinaus Sachverstand nötig ist, für dessen Erwerb Schulung wirklich eine unabdingbare Voraus-  
setzung bleibt. Weil aber die Schule auf allen Stufen bis hin zur Hochschule für die Einübung kultureller Fertigkeiten sowie für die Ausbildung sachlicher und fachlicher Zuständigkeiten sehr viel besser geeignet ist als für die Bildung und Festigung unserer politischen Urteils-kraft, darf man nicht just von der Schule erwarten, dass aus <sup>ihm</sup> ~~hier~~ heraus ein urteilskräftiger Gemeinsinn dem Gemeinwesen zuwachsen könnte, der aus ihm heraus sich nicht mehr erneuerte. Die Schule kompensiert die mit der Komplizierung des Lebens in modernen Gesellschaften verbundene Zuständigkeitseinbussen des Common sense, aber eben nicht durch Erhebung dieses Common sense zum Schulpensum, sondern vor allem durch die Vermittlung allgemeiner und spezieller Fer-tigkeiten und Kenntnisse, die uns durch blosse Teilnahme am sozialen und politischen Lebenszu-sammenhang seiner Kompliziertheit wegen gar nicht mehr zuwachsen können-

- Sie sagen damit, dass früher - aber wann war dieses "früher"? - der Gemeinsinn zur politischen ~~O~~rientierung genügte, dass die zu einer Mehrheits-Uebereinkunft, d.h. zu einer gemeinsamen Meinung sich einpendelnden Meinungen "aller" eine genügende Handlungs-rationalität absicherte, dass heute aber ein solches Einpendeln nicht mehr möglich ist, weil zu den anstehenden grossen Problemen sich die Menschen gar keine Meinung mehr bilden können, sodass Handlungs-rationalität zur Aufgabe von Fachexperten wird. Habe ich Sie richtig verstanden? Wenn ja, ist es mir umso schleierhafter, wie Sie sich weiterhin zur Absicherung von zukunftsweisender Handlungs-rationalität auf den Common sense berufen, der nicht nur in unserer heutigen Gesellschaft defizient ist, sondern der sich auch in der ganzen jüngsten Vergangenheit als defizient erwies. Welche der grossen moralischen und politischen Katastrophen dieses Jahrhunderts und schon des aus-  
gehenden letzten Jahrhunderts vermochte er zu verhindern? Weder die in fast einhelliger Uebereinkunft sich äussernde völkische Kriegsbegeisterung, die zum Gemetzel des 1. Welt-kriegs führte noch die rassistisch-antisemitische Uebereinkunft, die sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend verdichtete <sup>und</sup> verhärtete, nachaufklärerische Fortsetzung jäh-

hundertealten, religiös motivierten Judenhasses, bis sie in Hitlers Wahnvorstellungen eines arisch beherrschten jüdenfreien Europas, auf die sich millionenfach die Meinungen "common sense-mässig" einstimmen, zu einer Realität der legitimen Menschenverachtung und der industriellen Tötung wurde. Ich mache nicht in "Moralismus", Hermann Lübbe, wie Sie den konkreten Rückblick einzuebnet pflegen, sondern ich stelle die Frage, ob nicht gerade die Berufung auf den Common sense als Motor politischer Übereinkunft, die sich zur diffusen Macht der "öffentlichen Meinung" herausbildet, sowohl den Antisemitismus mit der auf breitester Ebene geduldeten Entrechtung, Verfolgung, Verschleppung und Ermordung von Millionen "andersrassischer" Menschen als auch den totalitären nationalsozialistischen Staat mit seinem Kriegswahnsinn überhaupt ermöglichte. Liegt nicht in der spezifischen, nämlich aufgeklärten "handlungsrationaltätssichernden Übereinkunft" der Deutschen der nationalsozialistischen Politik und deren Verbrechen gegenüber der Unterschied zu den stalinistischen und kambodschanischen Verbrechen? Ihnen selbst, Hermann Lübbe, die Sie - z.B. in Ihrem Buch über den "Politischen Moralismus" - die Nazi-Vernichtungslager, wenn überhaupt, immer im gleichen Satz mit Gulag und Killing Fields erwähnen, und Ernst Nolte und anderen sollte gerade in der Besinnung auf Ihre Common sense-Theorie klar sein, dass die Relativierung der Nazi-Zeit durch die vergleichende Aufrechnung der Opfer gerade das spezifische Moment der "aufgeklärten" Übereinkunft in Deutschland ausser Acht lässt, ein Moment, das weder im stalinistischen Russland noch in Kambodscha gegeben war. Sie sagten zu Beginn dieses Gesprächs, "falls der Verstand nicht ideologisch geblendet sei, würde der moralische Common sense als Instanz genügen, um totalitäre Massenverbrechen als solche zu identifizieren". Ich meine aber, dass gerade infolge der vorherrschenden Abstützung der Handlungsrationaltät auf den politischen Common sense, wie Sie ihn definieren, der moralische Common sense als Kontrollinstanz versagte und die ideologische Blendung nicht verhindern konnte, ebenso wenig wie er das als Recht deklarierte Unrecht entideologisieren und seiner wahren Natur überführen konnte. Nun, das mit der ideologischen Blendung verbundene kritische Defizit wirkte sich nicht allein bei den Deutschen katastrophal aus, sondern auch bei ungezählten Franzosen, Oesterreichern, Polen, Schweizern usw., bei Menschen aller Völker. Die Deutschen jedoch - mit Ausnahmen, die als Ausnahmen umso bedeutender sind - machten aus ihrer "handlungsrationalen Übereinkunft" die totalitäre, die mörderische Wirklichkeit. Bedenkt man diesen Zusammenhang, so fällt einem Voltaire's böse Definition des "sens commun" ein als eines "état mitoyen entre la stupidité et l'esprit". Von einem Menschen zu behaupten, dass er "sens commun" besitze, sei eine ebenso kräftige Beleidigung wie zu sagen, dass er keinen habe: "'Cet homme n'a pas le sens commun' est une grosse injure, mais 'cet homme a le sens commun' est une injure aussi; cela veut dire qu'il n'est pas tout à fait stupide, et qu'il manque de ce qu'on appelle esprit". Unter "esprit" aber versteht Voltaire den unterscheidungsfähigen, kritischen Verstand, der, zum Beispiel, befähigt hätte, die nationalsozialisti-

sche Blendung und deren Folgen zu verhindern.

- Sie verkennen, Maja Wicki, dass die gemeinsinnkorrumpierende Wirkung totalitärer Herrschaft gerade darauf beruht, dass die grossen Zielorientierungen dieser Herrschaft ihren Ort in common sense-transzendenten Hochideologien haben, für deren politische Verwaltung man auf Kader intellektueller Experten angewiesen ist. Aus solchen Hochideologien entstammt die Zielgewissheit, die jeweils den schon erwähnten Punkt kennt, aus dem sich die Welt kurieren lässt, und aus der plausiblen politischen Unzulässigkeit des Widerspruchs gegen eine solche Gewissheit ergibt sich die totalitäre Herrschaft.

- Ob es sich um sogenannte "Hochideologien" handle - was verstehen Sie überhaupt darunter? Etwa die grossen Eschatologien? Also auch das Christentum, den Islam usw.? - oder um Ideologien trivialsten nationalistischen Hasses, scheint mir irrelevant, Hermann Lübbe, solange durch den Rekurs auf den Common sense präzise subjektive Gewissensurteile resp. moralische Verstandesurteile, welche den diffusen oder doktrinären allgemeinen Meinungen gegenüber ein kritisches Korrektiv sein könnten, eingegeben werden. Durch deren Einebnung wird auch der Rekurs auf den Common sense totalitär, ob die Einebnung auf intellektuellem und emotionalem Weg, durch Propaganda, erfolge oder durch Einschüchterung und den Appell an die niedersten Instinkte, durch Terror. Vom Moment an, zum Beispiel, wo die Aufhebung der Gleichberechtigung der Juden (und der Geistesschwachen, der Homosexuellen usw.) als Menschen als Staatsbürger nicht nur eine beschlossene Sache war, sondern diesbezügliche bei der grossen Mehrheit der Bevölkerung eine "handlungsrationale Übereinkunft" hergestellt war, stand der Vernichtung dieser Menschen nichts mehr im Weg. Da zeigt sich die gefährliche Verwandtschaft zwischen dem Common sense, wie Sie ihn verstehen, und der Rousseau'schen "volonté générale", die, nach Rousseau, "jederzeit recht hat" und daher, im totalitären Sinn, handlungsverbindlich und der weiteren moralischen Begründung enthoben ist, als eine Art blinden Lebensinstinkts der Völker, vergleichbar dem Lebensinstinkt des einzelnen, der "amour de soi". Nur durch ein übereinkunftsdistantes Urteil liessen sich verbrecherische Common sense-Forderungen als Verbrechen erkennen. Das aber setzt die Einübung skeptischen Denkens und kritischen Urteilens voraus und mithin eine Erziehung, in welcher nicht der Gehorsam und nicht die Unterordnung unter eine machtausübende Autorität an erster Stelle steht, sondern die Bewahrung einer intakten Vorstellungskraft und die Heranbildung eines autonomen Gewissens.

- Das ist doch politischer Moralismus, Maja Wicki. Zwar nimmt, wie ich schon sagte, die Reichweite des Common sense in modernen, hochkomplexen und überdies dynamisch sich verändernden Gesellschaften sowohl in praktischer wie in kognitiver Hinsicht ab, und es lässt sich in einer solchen Welt nur leben durch Vertrauen auf die Solidität der Leistungen aus jenen speziellen Könnerschaften, in bezug auf die wir, als Experten in einem anderen Feld, Laien sind. Aber worum es sich beim Nationalsozialismus gehandelt hatte, darüber ist doch, von den Fälligkeiten historischer Forschung abgesehen, in moralischer Hinsicht die ältere Generation durch die jüngere

und

einer Belehrung gar nicht bedürftig. Von Unbelehrbarkeiten abgesehen, die für die Geschichte der Bundesrepublik kaum jemals repräsentativ gewesen sind, genügte doch für die moralische Qualifikation der nationalsozialistischen Diktatur ihre Subsumtion unter die allereinfachsten elementarsten Regeln des praktischen Gemeinsinns. Mit der Zertrümmerung der Ideologie, die allein doch die Geltung dieser Regeln ausser Kraft hatte setzen können, hatte sich zugleich diese Geltung erneuert.

- Das scheint mir nun wirklich eine arge Vereinfachung zu sein, und zudem falsch. Dass Ihre Fortschritts- und Expertokratiegläubigkeit nur innerhalb des konservativen Lagers geteilt wird, und warum dies so ist, <sup>diskutieren wir später.</sup> ~~braucht hier nicht diskutiert zu werden.~~ Ich frage Sie lediglich, ob Sie nie durch die grossen Städte gehen. mit den winzigen gleissnerischen Reichtumsinseln im Zentrum und den weit ausufernden Armutsgürteln, ob Sie da nie durch die Strassen gehen, die Bahnhöfe, die Spitäler, die Gefängnisse? Ob Sie nicht überall die erschreckend unverhüllte, menschenverachtende Gewalttätigkeit dieser Zivilisation erkennen, deren ursprünglicher Fortschrittsauftrag, ~~der darin bestand, den~~ Menschen zu mehr Freiheit und Selbstbestimmung zu verhelfen, längst einer einseitigen <sup>34</sup> ~~einseitigen~~ Machbarkeitshybris Platz gemacht hat? Im Zug des realisierten Fortschritts werden die Menschen als selbstbestimmende Subjekte weitgehend vergessen, zählen allzuoft nur als Manipulations- und Anwendungsmaterial, als Bestimmungs- und Abnahmeobjekte für die spezifischen Interessen einer wirtschaftsrelevanten Forschung und Wissenschaft, sowie einer Technik, die diese Interessen erfolgreich zugunsten der Konsolidierung und Ausweitung des Machtmonopols einiger weniger über den Rest der Menschen umsetzt. Und diese Umsetzung ist tatsächlich aufs engste mit jenem politischen System verknüpft, dem Sie allein "humanen Lebenssinn" zusprechen. Wo finden Sie denn diesen humanen Lebenssinn? Etwa in den millionenschwer dotierten Forschungsprojekten der Gen- und Reproduktionstechnologie, um nur ein Beispiel herauszugreifen, das Sie in einem Ihrer jüngsten Bücher auch erwähnen? Aber kommen wir zurück zu Ihrer Kritik an der Faschismuskritik der jüngeren Generation. Sie sagen, die ältere Generation sei einer Belehrung durch die jüngere nicht bedürftig? Aber ist diese Belehrung nicht geradezu gefordert, wenn zum Beispiel die Kant'schen Maximen ~~des sensus communis~~ als ernstzunehmende Common-sense-Forderungen nicht völlig überflüssig sein sollen? - etwa die Forderung des "Selbstdenkens" als einer "niemals passiven Vernunft", als Absage an alle Vorurteile und damit als Bekenntnis zu einer echten Aufklärung? - oder die Maxime, "an der Stelle jedes anderen zu denken" als Maxime der "erweiterten Denkungsart", als eines Denkens also, welches von den eigenen Privatbedingungen absieht und auch fremde Standpunkte einnehmen kann? - sodann die Maxime der "konsequenten Denkungsart", welche, nach Kant, die schwierigste ist und bedeutet, "jederzeit mit sich selbst einstimmig zu denken", was nur nach einer langen Befolgung der beiden ersten Maximen befolgt werden kann? Mir scheint, dass gerade eine kritische Jugend, welche ihre Verstandes- und Urteilskräfte noch nicht durch vielfache Kompromisse abgewetzt hat, diese Maximen, ohne dass sie sich dabei auf Kant zu berufen hätte, aus dem Bedürfnis



nach Integrität ernst nimmt. Warum sollte die ältere Generation sich von diesem Ernst nicht belehren lassen? Warum sollte sie sich vom "Selbstdenken" und damit Verzicht auf klischierte, ideologisierte Denkmuster nicht überzeugen lassen? Sie behaupten, die Nazi-Ideologie sei "zertrümmert worden" und nachher habe sich sofort die "Geltung der Regeln des praktischen Gemeinsinns" erneuert. Aber wurde die Ideologie wirklich zertrümmert? Wurden nicht lediglich die politischen und militärischen <sup>Justizstrukturen</sup> ~~Machtstrukturen~~ zertrümmert, nämlich der Parteiapparat und der nationalsozialistische Staatsapparat und damit die Durchsetzungsmöglichkeiten des ideologisch motivierten Terrors? Aber die Ideologie?

- Gewiss, Maja Wicki. Der Zusammenhang zwischen dem, was im Namen des eigenen Volkes getan und angerichtet worden war, und seinen politischen und moralischen Konsequenzen war nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs von bezwingender Evidenz. Das vereinfachte die Zurechnungsprobleme, und es vereinfachte auch die Antwort auf die Frage, was nun zu tun sei. Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland ist diese Antwort - weder eine in ihren prägenden grossen Entscheidungen jemals umstritten gewesene Antwort noch eine Antwort, die nichts offen gelassen hätte. Nichtsdestoweniger ist diese Bundesrepublik eine Antwort, durch die ein zustimmungsfähiger Abschnitt deutscher Geschichte geschrieben wurde.

- Das bezweifle ich nicht, Hermann Lübke, es geht auch nicht um eine Anzweiflung der verfassungsmässig funktionierenden Institutionen der Bundesrepublik, sondern es geht um zwei unbeantwortete Fragen: Wie es zur ideologischen Blendung durch den Nationalsozialismus kommen konnte, obwohl dieser, wie Sie meinen, sich so leicht als common sense-widrig durchschauen liess. Sodann ob die Gründe für diese Blendung und deren Folgen im bundesrepublikanischen Deutschland wirklich aufgearbeitet wurden und damit "erledigt" sind. Zu den Gründen folgende Überlegungen: Der nationalsozialistischen Führung gelang es, sowohl das zu Gehorsam und Zustimmung erzogene Volk wie die mit allgemeinen Programmen zufriedenen, unkritischen Intellektuellen sich common sense-mässig zu verpflichten, indem sie Ordnung, Wohlstand, internationale Achtbarkeit und nationale Selbstachtung zu gewährleisten schien und dadurch ihren ausschliesslichen Anspruch auf Legalität und Moral proklamierte und durchsetzte. Im Rekurs auf den Common sense ist die Zustimmung zu jeder funktional befriedigenden und legal institutionalisierten Macht denkbar, welche vorgibt, Gemeininteressen zu dienen, denen die Individualinteressen bis zu den persönlichen Rechten unterzuordnen geboten erscheint. Zusätzlich zur Proklamation des scheinbar angestrebten und verteidigten Gesamtwohls vertrat die Nazi-Ideologie eine - schon traditionellerweise interiorisierte - Ethik der rationalen Organisation der Arbeit, des Gehorsams, der "Reinheit", der Abhärtung und Körperfeindlichkeit (nun eben zugunsten der Wehrhaftigkeit), der Askese bezüglich der persönlichen Bedürfnisse, etwa der Sexualität unter das Gebot der Zeugung von Nachkommenschaft (nun eben für den "Führer"), kurz, aller an sich

neutralen Sekundaärtugenden, welche seit altersher schon zu religiös totalitären Zwecken gefordert und praktiziert worden waren, nun zum "höheren" und zugleich "erlebbarer" Zweck des Volksganzen. Das Individuum galt nichts, die individuellen Zwecke wurden als anarchisch und schädlich bekämpft, insbesondere das individuelle Glücks- und Entfaltungstreiben; sie mussten umgebogen, gebrochen und dem "höheren" Zweck dienstbar gemacht werden. Als gemeinsinnträchtig galt nur das Allgemeine, und Moral erfüllte sich in der Befolgung des Allgemeinen - nicht zuletzt eine schwerwiegende Folge Hegel'scher Tradition. Eines der Hauptübel aber, und damit komme ich zum Kern meiner Ueberlegungen, lag in der damit verbundenen Austrocknung, ja Zertrümmerung der Vorstellungskraft. Die Vorstellungskraft als die Befähigung, das Besondere im Allgemeinen zu sehen, das vereinzelte und konkrete Wirkliche hinter dem Prinzip (zum Beispiel hinter dem Prinzip "Volk" den einzelnen Menschen, hinter dem Prinzip "Volksreinheit" den verfolgten und gequälten "andersrassischen" Menschen, hinter dem Prinzip "Sieg" die Tötung einer unabsehbaren Reihe einzelner Menschen), die Vorstellungskraft als die Voraussetzung für die Bildung des individuellen moralischen Urteils, d.h. des Gewissensurteils im Alleingang und damit der möglichen individuellen Auflehnung gegen das einseitige Common sense-Diktat musste auf konsequente Weise unterdrückt und erstickt, und, was noch übrig blieb, manipuliert und angepasst werden. Dazu dienten Erziehung, Propaganda und Slogans, Kitsch und Drill, Befehle und nochmals Befehle. Zur Erstickung der Vorstellungskraft des einzelnen - neugierigen, wissenshungrigen und urteilsfähigen - Individuums diente der ganze nationalsozialistische Apparat. Ueber den Missbrauch der Kinder haben wir schon im zweiten Gespräch gesprochen. Und die Vorkehrungen hatten Erfolg! Wie wäre es sonst möglich gewesen, dass Millionen von Menschen hätten zusehen können, wie ihre Mitbürger aus den Häusern getrieben, in Eisenbahnwaggons gepfercht und abtransportiert wurden, wie wäre es möglich gewesen, dass Hunderttausende dabei arbeitsteilig auf irgendeine Weise Hand boten, als indem die Vorstellungskraft ausgeschaltet war?-als indem keine Vorstellung sich regte, was dabei dem einzelnen Menschen angetan wurde? Vielleicht kann jedes Verbrechen nur auf diese Weise getan werden, Hermann Lübbe, aber in Nazi-Deutschland ging es sowohl darum wie um mehr. Es ging um die Ausschaltung der Vorstellungskraft bei der Masse des Volkes und bei der Masse der Intellektuellen, damit das moralische Urteil der Zuständigkeit des Individuums entzogen war, damit durch die Gleichschaltung von Moral, Common-sense und Staatsraison der totalitäre Apparat seine Ideologie durchsetzen konnte, im Sinne <sup>des</sup> "volonté générale", ohne grossen Widerstand befürchten zu müssen. Durch diese Gleichschaltung wurde Widerstand "Unrecht", nach der gleichen Logik, nach der die Nazi-Ideologie offensichtliches Unrecht zu Recht erklärt hatte, und in monstruöser Weiterentwicklung dessen, was Sigmund Freud schon 1915 festgestellt hatte, dass "der Staat dem einzelnen den Gebrauch des Unrechts untersagt hat, nicht weil er es abschaffen, sondern weil er es monopolisiert".

générale

sieren will wie Salz und Tabak" (in: Zeitgemässes über Krieg und Tod). Zu dieser "Monopolisierung" trug jeder seinen Teil bei, der, um ungeschoren leben zu können, die eigene moralische Entmündigung geschehen liess. Dass Widerstand sich trotzdem regte, immer wieder, bei jungen und bei älteren Menschen, bei Intellektuellen, bei Arbeitern, bei Bauern, bei Soldaten und Offizieren beweist die These, dass die Ausschaltung der individuellen moralischen Kräfte durch die Abtötung der Vorstellungskraft und des Gewissens nicht "einfach" geschah, sondern dass es möglich war, diese zu unterbrechen oder rückgängig zu machen, vorausgesetzt dass ein Rest kritischer Aufmerksamkeit - und ein Rest Mut - trotz aller konsensuellen Vorteile erhalten blieb.

- Ohne Sie unterbrechen zu wollen, Maja Wicki: Auch ich frage mich, was das für Orientierungen sind, die es möglich machen, auch noch die ärgsten Verstösse gegen elementare Regeln traditioneller Moral ihrerseits als moralisch gerechtfertigt darzutun. Die Beantwortung dieser Frage ist eine Sache der Theorie totalitärer Ideologie, und totalitäre Ideologien sind ihrer Präention nach umfassende Theorien des Gangs von Natur und Gesellschaft in der Geschichte. Den Subjekten der einschlägigen Theorien sagen sie zugleich, wieso sie kraft ihrer singulären realen Position im ideologisch erkannten Natur- und Gesellschaftsprozess die ersten und die einzigen sind, denen es überhaupt möglich ist, Einsicht in diesen Prozess zu gewinnen. Das heisst, dass jener Vorzugsrasse selber angehören muss, um der Einsicht in die Wahrheit der rassenkundlichen Theorien fähig zu sein, die einen über den Vorzugscharakter der eigenen Rasse belehrt. In der Aussenwirkung bedeutet das: Der Widerspruch anderer gegen das, was man selber als wahr erkannt hat, hat nicht Argumentcharakter; er hat vielmehr die Bedeutung eines Indikators der Nichtzugehörigkeit des Widersprechenden zum eigenen rassen- oder klassentheoretisch identifizierten Lager. Theoretische Differenzen haben hier ihren Ort nicht allein auf der kognitiven Ebene. Sie markieren vielmehr Grenzverläufe realer praktischer Gegensätze und damit die Unterscheidung von Freund und Feind. Das ist der wahre Gehalt des Ideals der Einheit von Theorie und Praxis, und in den totalitären Ideologien erfüllt sich dieses Ideal vollkommen. Indem der Widerspruch gegen Ideologien des skizzierten strukturellen Typus nicht allein eine kognitive, vielmehr darüber hinaus eine politische Operation darstellt, verfestigt sich konsequenterweise die Ideologie als Theorie zur Orthodoxie."

Leiner

- Bezüglich der Entwicklung der Ideologie zur Orthodoxie kommen Sie meiner Auffassung ziemlich nahe. Nur ebe, bezüglich der Herleitung und des Wegs differieren unsere Standpunkte sehr, ebenso bezüglich der Folgen. Ich meine, dass der Widerspruch gegen die totalitäre Ideologie, gerade weil er mehr als eine "kognitive Operation" ist, unbedingt normative Konsequenzen nach sich zieht und zum Widerstand, eventuell zur Revolte wird, gedrängt und legitimiert durch das ideologiefrei agierende Gewissen, gegen den institutionalisierten Common sense. Denn das common sense-gemässe Verhalten führt unter totalitär durchideologisierten Bedingungen in die

tiefsten Niederungen der Demoralisation, d.h. der schuldhaften Verwechslung von Recht und Unrecht. Das wird, zum Beispiel, in der immer wieder zitierten, auch von Ihnen zitierten Rede Himmlers vom 4. Oktober 1943 in Posen deutlich, in der Himmler vor den versammelten SS-Obergruppenführern ohne Umschweife über das Grauen spricht, das die Tötung eines ganzen Volkes verursacht, die Berge von Leichen etwa. Aber sogleich neutralisiert er dieses Eingeständnis durch den Hinweis auf die damit verbundene Pflicht und heroisiert es gar durch das Lob der dadurch erlangten Ertüchtigung: "Wir hatten das moralische Recht, wir hatten die Pflicht gegenüber unserem Volk, dieses Volk, das uns umbringen wollte, umzubringen". Die Erfüllung der Pflicht als die Erfüllung höchster Sittlichkeit aber ist des Lohnes sicher: "Dies durchgehalten zu haben und dabei, abgesehen von Ausnahmen menschlicher Schwäche, anständig geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht. Dies ist ein niemals geschriebenes und niemals zu schreibendes Ruhmesblatt unserer Geschichte", sagt Himmler, und überbietet sich dann selbst in der moralischen Perversion seiner Argumente, indem er deutlich macht, was er unter den "Ausnahmen menschlicher Schwäche" versteht: Nämlich einzelne Übergriffe von SS-Männern auf das den Ermordeten abgenommene Eigentum! - Sie lassen diese zuletzt erwähnte Stelle in Ihrem Hinweis auf Himmlers Rede aus, Hermann Lübke, zitieren jedoch die oben angeführten Sätze. Aber liegt nicht gerade in diesem letzten Passus der zugespitzte Beweis für die Absurdität der moralischen Umkehrung von Pflicht und Schuld? Pflicht am Volk - und daher dem Common sense entsprechend - war der millionenfache ~~kalte~~ blutige Mord; Schuld aber - und daher common sense-widrig - waren Eigentumsvergehen, die, weil sie, nach Himmler, den höchsten Moralkriterien widersprachen, als Verrat am Volk mit der Todesstrafe geahndet wurden. Wörtlich sagte Himmler: "Die Reichtümer, die sie (die Juden) hatten, haben wir ihnen abgenommen. Ich habe einen strikten Befehl gegeben..., dass diese Reichtümer selbstverständlich restlos an das Reich abgeführt wurden. Wir haben uns nichts davon genommen. Einzelne, die sich verfehlt haben, werden gemäss einem von mir zu Anfang gegebenem Befehl bestraft, der androht: Wer sich auch nur eine Mark davon nimmt, ist des Todes". Und Himmler schliesst mit einem erneuten Hinweis auf die Erhabenheit dieser Pflichterfüllung: "Insgesamt aber können wir sagen, dass wir diese schwerste Aufgabe in Liebe zu unserem Volk erfüllt haben. Und wir haben keinen Schaden in unserem Inneren, in unserer Seele, in unserem Charakter daran genommen" (Zitate nach Saul Friedländer, in: Kitsch und Tod). Findet sich nicht in dieser emphatischen Proklamation und Selbstbezeugung der Reinheit der "Seele" die Bestätigung des totalen Verlusts jeglicher Vorstellung, was das pflichtgetreue Tun dieser "Volkshelden" bewirkte und bedeutete - Ich gehe mit Ihnen einig, dass Himmlers Sätze erschütternd sind. Aber ich behaupte, dass hier ein Gläubiger spricht, dessen <sup>er</sup> Common sense ideologisch zertrümmert und dessen praktische Urteilskraft infolgedessen durch hochgradigen Wirklichkeitsverlust korrumpiert ist. Eben das

macht es auch möglich, dass der ideologische Gläubige hier an seiner eigenen moralischen Integrität nicht zweifelt. Sogar die schlichte bürgerliche Verhaltenstugend des Anstands nimmt er für sich und seine Leute noch in Anspruch.

- Aber damit ist es nicht getan, es geht ja viel weiter, Hermann Lübke, weit über die Berufung auf "Anstand" und Bürgerpflicht hinaus. Sogar Gott wird als Bürge für die seelische Integrität der Nazi-Mörder bemüht. Sie haben gewiss Hannah Arendts Bericht über den Eichmann-Prozess in Jerusalem gelesen. "Gottgläubig war ich im Leben gottgläubig sterbe ich" war Eichmanns letztes Bekenntnis, kurz bevor er gehängt wurde. Hannah Arendt kommentierte diesen Abgang mit dem schrecklichen Wort von dem "Banalität des Bösen"; denn wenn die Vorstellungskraft ausgelöscht ist, wird auch das grösste Verbrechen "banal".

~~Ich möchte raten, endlich mit der Moralisierung der Vergangenheit Schluss zu machen.~~

~~Gerade das muss im gegenwärtigen Zeitpunkt verhindert werden.~~ Die <sup>444</sup> vor allem im rechten Lager der Historiker spürbare Tendenz, die Erwägung von Recht und Unrecht aus der historischen Perspektive auszublenden, respektive deren Wertung zu relativieren erhärtet die Hypothese, dass die Folgen der ideologischen "Blindung" von damals auch heute noch nicht ausgeräumt und aufgearbeitet sind. Ich meine gerade auch die Folgen des Verlusts der Vorstellungskraft, <sup>die immer wieder zu kap. 1000</sup> Ihr Satz eben ist selbst ein Indiz dafür. Indizien gibt es viele: in Äusserungen hoher Politiker, etwa bei Kohl, Dregger, Strauss, <sup>ebenso</sup> wie bei weniger hohen, etwa in der Bau- und Kulturpolitik Frankfurts bezüglich der geplanten Ueberbauung des ehemaligen jüdischen Gettos durch ein Einkaufszentrum, oder im Vergleich, den der Baden-Württembergische Kultusminister Mayer-Vorfelder zwischen heutigen Chaoten und den damaligen SA-Leuten anstellt und den SA-Leuten dabei die besseren Noten erteilt. Und Indizien finden sich im nach wie vor virulenten Rassismus des breiten Volkes wie in dessen ignorant unerschütterten Linken- und Kommunisten-verteufelung, in der Anmassung etwa an die heute 70-jährige Inge Scholl, eine geplante Rede zu Ehren ihrer von den Nazis ermordeten Geschwister . . . vorgängig zur Zensur einzureichen, da die Behörden fürchteten, diese Rede könnte allzu "links" sein! Und sie zeigen sich ebenso in den verhamiliosenden Formulierungen und in den relativierenden Fragestellungen jener Publizisten und Historiker - Hillgruber und Fest, Nolte und Stürmer -. die zwar keineswegs die Tatsachen der verbrecherischen Rassenpolitik und Kriegspolitik leugnen, aber auf viel subtilere Art durch erklärende und entlastende Gewichtungen und Vergleiche, durch Rationalisierungen und Akzentverschiebungen die nationalsozialistischen Todes- und Vernichtungsstrategien samt ihrem ideologischen Deckmantel in das "normale" historische Kriegs- und Untatenregister einordnen, kurz, sie zu "historisieren" oder, in Ihrem Sinn, zur bloss "narrativen

Reihe" zu egalisieren versuchen. Gerade aber die nach dem Besonderen fragende und forschende Vorstellungskraft muss wachgehalten werden, sie darf nicht einmal mehr abgewürgt und mit Klisches besänftigt werden, wenn in Zukunft eine Wiederholung ähnlicher Verbrechen an der Menschheit verhindert werden sollen. Hoffnung darauf besteht nur, wenn fremdes Unglück und Leiden als mögliches eigenes vorgestellt und empfunden werden kann, wenn das individuelle Gewissen als kritisches Potential, auch als Möglichkeit tatsächlich geübten Widerstandes gegen den common sense-geforderten Consensus omnium eingeübt und ernstgenommen wird. Das aber bedingt, dass der Nationalsozialismus als eines der grossen schuldhaften Menschheitsrätsel nie "historisiert", d.h. nie ad acta gelegt werden kann.

- Wir sollten unser Gespräch allmählich beenden, Maja Wicki. Unsere Standpunkte scheinen mir allzu unvereinbar. Meine Sorge gilt weniger der Aufarbeitung der Vergangenheit, als der gegenwärtigen zivilisatorischen Befindlichkeit, die sich zunehmend als Wissenschafts- und Technikfeindlichkeit ausdrückt. Es ist dagegen nötig, den humanen Lebenssinn unserer durch Wissenschaft und Technik geprägten Zivilisation zu verteidigen. Unser Selbstgefühl und damit zugleich unsere Zukunftsfähigkeit wächst ja mit dem Ausmass unserer jeweiligen Vergangenheit, zu der wir uns zustimmend verhalten können. Das gilt für Individuen und für Institutionen, für Staaten und für ganze Kulturen, und das macht verständlich, was es für die Zukunft unserer durch Wissenschaft und Technik geprägten Zivilisation für Folgen haben müsste, wenn wir uns einreden liessen, der geschichtliche Weg dieser Zivilisation sei in Wahrheit ein Irrweg gewesen. Die Evidenz der Zustimmungsfähigkeit verbindet sich mit den Fortschritten und Lebensvorzügen dieser Zivilisation, deren elementarste schnell aufgezählt sind: Befreiung des Menschen vom physischen Zwang schwerster, niederdrückender Arbeit; Steigerung der Produktivität der menschlichen Arbeit; durch Steigerung der Produktivität der Arbeit Mehrung der Wohlfahrt; durch Mehrung der Wohlfahrt Festigung der Bedingungen sozialer Sicherheit und sozialen Friedens - lauter banale Dinge, und man versteht, dass die Angehörigen unserer rasonierenden Klassen eine gewisse Scheu verspüren, ihrem Urteil über unsere Zivilisation primär solche Banalitäten zugrunde zu legen. Dafür wissen unsere produzierenden Klassen umso besser, dass diese Banalitäten für unseren praktischen Lebenszusammenhang fundamental sind. Gewiss, auch der Zivilisationsprozess ist inzwischen unter den Druck der Erfahrung eines abnehmenden Grenznutzens geraten. Es ist jedoch nötig, dem sich ausbreitenden Aberglauben entgegenzutreten, dass die in der Tat stets fällige Rückbindung der wissenschaftlich-technischen Entwicklung an den humanen Lebenssinn dieser Entwicklung in unserem liberalen politischen und wirtschaftlichen System nicht geleistet werden könne, sodass wir für die Sicherung des humanen Lebenssinns unserer Zivilisation eine ganz andere Republik bräuchten. Die fällige Apologie des humanen Lebenssinns der wissenschaftlich-technischen Zivilisation ist nicht systemneutral. Sie muss mit einer Apologie der Liberalität unseres politischen und wirtschaftlichen Systems verknüpft werden. Denn Wissenschaft und Technik haben auch einen konservativen Sinn als Bedingungen einer Lebenskultur, die

dem moralischen und politischen Common sense unverändert der Erhaltung wert zu sein scheint. Dabei sind solche konservative Zwecke ohne mannigfache zusätzliche Fortschritte gar nicht erreichbar. Für die Wissenschaften, zum Beispiel, die in Forschung und Entwicklung praxisnah dazu beitragen, unsere Industrieproduktion intelligenter zu machen und sie, bei unserem Lohnniveau, auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu halten, gilt dies, nicht zuletzt unter dem Aspekt der Arbeitsplatzsicherung. Dabei handelt es sich bei den wissenschaftlichen und technologischen Fortschritten, die wir insoweit auch zukünftig wollen müssen, nicht um einen ziellosen Leerlauf, und es ist nicht eine ziellose Wachstumsideologie, der man huldigt, indem man die Notwendigkeit dieser Fortschritte geltend macht. Die Krise, in der sich unsere Zivilisation wegen der Erfahrung der Grenznutzenverminderung befindet, ist insoweit nicht eine Zielkrise, sondern eine Steuerungskrise. Nun, man muss sich auf die Einsicht stellen, dass wir die uns bedrängenden Probleme der wissenschaftlich-technischen Zivilisation nur innerhalb dieser und nicht gegen sie lösen können. Damit möchte ich schliessen.

- Nur kurz möchte ich noch auf einzelne Punkte eingehen, bevor ich mich bei Ihnen für das Gespräch bedanke. Sie gehören natürlich selbst zur "räsonierenden Klasse", Hermann Lübbe, auch wenn Sie beständig Ihre Pfeile gegen diese abschiessen! Wobei der Klassenbegriff selbst antiquiert ist; nicht von "Klassen" kann heute mehr die Rede sein, sondern nur noch von der dienstleistenden, produzierenden und konsumierenden Masse, welche die systemzustimmende Masse ist, und von der Masse der "Aussenseiter", die dem System nicht zustimmen können, weil sie von den Lebensvorzügen, die Sie nennen, nichts spüren, oder weil sie deren Systembedingtheit als systemerhaltend durchschauen und ablehnen. Zu den ersten gehören die Armen, die weiterhin unter dem "physischen Zwang schwerster, niederdrückender Arbeit" stehen, falls sie überhaupt Arbeit haben. Denn die "Steigerung der Produktivität", die Sie rühmen, geht bekannterweise mit einer zunehmenden Automatisierung der Arbeit einher und damit mit einer zunehmenden Eliminierung von, weltweit gesehen, Millionen arbeitswilliger Menschen aus dem Produktionsprozess, Millionen von Menschen, die nicht von Ihrer viel gepriesenen "Mehrung der Wohlfahrt" profitieren und die in Ihrem ebenso gepriesenen "sozialen Frieden" moralisch und physisch zugrundegehen. Das sind leider keine "Banalitäten", weder hier in Europa, wo die Tatsachen schon erschreckend genug sind, noch weltweit, wo der "geschichtliche Weg dieser Zivilisation" sich nicht nur als "Irrweg", sondern als grosse Katastrophe erweist. Zu den materiell Armen gehören auch die für den Produktionsprozess irgendwie Untauglichen, die körperlich Kranken und Behinderten, die Geisteskranken, die "Asozialen", die mehr denn je an den Rand dieser fortschrittsverbissenen Zivilisation gedrängt werden, ebenso wie die vielen Heimatlosen, Vertriebenen, Verjagten, die Flüchtlinge und die Rechtlosen, denen die common sense-tüchtige Gesellschaft oft noch das letzte Almosen verweigert. Zu den Aussenseitern der ersten Gruppe ge-

von allen  
die Schatten-  
seiten zu  
spüren be-  
kommen

hören zuden die Kinder, die allein schon durch ihr Fragen und durch ihre hilfe- und glücksbedürftige Existenz als fortschritthermende Störung erschienen und die daher zum Schweigen und zur Anpassung, d.h. zur Reduktion des Glücksbedürfnisses auf den Ueberlebenstrieb, gezwungen werden. Die zweite systemablehnende Gruppe ist klein; sie umfasst diejenigen Künstler und Intellektuellen, darunter viele Frauen, welche ihrer eigenen und der Nicht-Zustimmung der ersten Gruppe Ausdruck verleihen, so wie beispielhalber Margarita Papandreou (am Symposium "FRauen für den Frieden", Basel 1987): "Die Veränderungen, die wir fordern, sind weitreichend. Politische und wirtschaftliche Macht müssen dezentralisiert werden. Wir werden alle Institutionen humanisieren, die Gewalt aus unserem Leben verbannen, innerhalb der Familie wie auch innerhalb der grösseren Gemeinschaft. Wir wollen Wunden heilen, die Umwelt wieder instandstellen, unseren Kindern eine sichere Welt ohne Krieg geben. Wir möchten mit dem Freund-Feind-Schema aufräumen, möchten lernen, auf die Welt, die Völker, die Nationen mit Respekt und Toleranz zu blicken". Ihre Apologie der technologischen Zivilisation und Ihre Behauptung, "humaner Lebenssinn" sei ausschliesslich an dieses "politische und wirtschaftliche System" geknüpft, so wie Sie es verteidigen, hat etwas verzweifelt Doktrinäres. Warum sollen wir die technologischen Fortschritte auch künftig "wollen müssen"? Warum sollen die Wissenschaften sich nicht bemühen, Fortschritte in einer ganz anderen Richtung anzustreben, etwa in der Rückgewinnung verwüsteter Erde, in der Säuberung verschmutzter Meere und Lufträume, in der Ernährungswissenschaft, in der Friedenssicherung? Welches ist denn das Ziel, dessen Sie so gewiss sind? Und wann soll dieses Ziel erreicht sein? Wenn wir den gegenwärtigen Zustand der Zivilisation als eine Art "Etappenziel" annehmen, kann einen nur Trauer befallen ob der ungeheuerlichen Zerstörungen, Bedrohungen und Verluste. Da Sie aber an der Zivilisation selbst und an deren "Ziel" nicht zweifeln, sondern die gegenwärtige Krise als Steuerungskrise diagnostizieren, muss man sich voller Befürchtungen fragen, wie denn die Krise und die mit ihr verbundenen Verunsicherungen "innerhalb" des Systems gelöst werden sollen. Liegt nicht gerade in der Verbindung von Konservatismus und grosser Zeitverunsicherung die grosse Gefahr? Ulrich Beck (in: Risikogesellschaft) nennt sie beim Namen: "Der Ruf nach politischer Führerschaft erschallt neu und bedrohlich. Die Sehnsucht nach der 'starken Hand' wächst in dem Mass, in dem man die Welt um einen herum ins Wanken geraten sieht... Am Ende ist nicht länger auszuschliessen, dass die noch nicht bewältigte Vergangeneit zu einer (wenn auch in anderen Formen) möglichen Entwicklungsvariante der Zukunft wird". - Das jedoch muss nicht sein. Ich kann Ihnen nur mit Max Frisch antworten: "Der die Verwandlungen scheut mehr als das Unheil, was kann er tun wider das Unheil?" (aus: Biedermann und die Brandstifter). Ich gehe mit Ihnen einig, dass "nur vorn Auswege offen sind", wie Sie irgendwo schreiben. Das ist trivial; Leben und Handeln vollziehen sich im Werden und können nicht nach rückwärts Lösungen bieten. Es bedarf um bei der Weg-Metapher zu bleiben, die auch in "Fort-Schritt" enthalten ist und die Sie mit den "Auswegen"



aufnehmen, sowohl einer Richtungsänderung der Wege als auch einer anderen Gangart im "Fort-schreiten". Und vor allem bedarf es der gegenseitigen Aufmerksamkeit aller, die sich auf diesen Wegen befinden. Dies alles bedeutet Umkehr. "Umkehr" ist ein Begriff aus der jüdischen Ethik-Tradition und bedeutet Besinnung auf begangene Fehler und Abkehr von diesen, bedeutet auch vorwärtsgewandte Besinnung auf die moralische Verpflichtung, gut zu handeln. Eine Kultur der Aufmerksamkeit könnte "Umkehr" in diesem Sinn bedeuten. Mag sein, dass damit eine poli-tische und wirtschaftliche Systemänderung unumgänglich würde, etwa in Richtung einer wirklich demokratischen u n d sozialen Neubesinnung. Arnold Künzli formuliert diesen Weg als "optimale demokratische Selbstverwaltung und damit Verantwortlichkeit der Produzenten/Konsumenten bei neutralisiertem Kapital und demokratisierter staatlicher Rahmenplanung" (aus: Strukturelle Verantwortungslosigkeit, in: Zukunftsethik und Industriegesellschaft, hrsg. von Thomas Meyer/ Susanne Miller). Aber warum sollte diese Umkehr Sie mehr erschrecken als das sich abzeichnende Unheil? Sie schreiben selbst, in "normativer Hinsicht" gelte, dass "kult<sup>ur</sup>elles Leben, Leben überhaupt, unter dem Imperativ, jegliches Handeln und Unterlassen lediglich am Zweck der Ver-längerung des Ueberlebens ausrichten zu sollen, gar nicht möglich" sei! Damit möchte auch ich schliessen. Ich danke Ihnen für die drei Gespräche, Hermann Lübke.